



# Ermländisches

# Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 32. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 6. August 1939

## Im Schatten des Kreuzes



„Wir liegen zusammen in Reih und Glied;  
Wir standen zusammen im Leben.  
Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmutz  
Ward uns aufs Grab gegeben.  
Nun ruhen wir aus von dem heißen Streit  
Und harren getroßt der Ewigkeit.“

Diese Verse finden wir eingemeißelt in einen Gedenkstein auf dem Heldenfriedhof Steenbrügge in Flandern. Sie könnten ebenso auf dem deutschen Soldatengrab bei Bartendorf (früher Bartosfen) im Kreise Lnd zu finden sein. Wie eindrucksvoll stehen hier die drei wuchtigen Kreuze (unser Bild zeigt sie) nebeneinander, ganz gleich in Form und Farbe. Ausdruck einer unlöslichen Kameradschaft noch im Tode, Zeichen aber auch für denselben christlichen Ewigkeitsglauben, mit dem unsere Helden in Kampf und Tod gingen. Wenn in diesen Augusttagen unsere lebendige Erinnerung die Zeit vor 25 Jahren wieder aus dem Meere der Vergangenheit heraushebt, jene Zeit, in der unsere ostpreussische Heimat zum blutigen Schlachtfeld geworden war, dann gedenken wir nicht nur des befreienden Sieges über den Feind und des Glückes, das uns daraus erwuchs, sondern wir gedenken in größter Dankbarkeit auch jener Männer, die mit ihrem Leben uns die Freiheit der Heimat erkauft haben. Etwa 30 000 deutsche Soldaten sind bei den Kämpfen in unserer ostpreussischen Heimat verblutet. Sie ruhen in unserer Erde, und sie alle ruhen im Schatten des Kreuzes. Kein besseres Zeichen wußte man über unseren Heldenfriedhöfen zu errichten. Hätte man es nicht getan, das Kreuz hätte von selber aus den Gräbern hervorsprießen müssen. Denn es war ein wesenhaftes Stück des Lebens und des Sterbens unserer Frontsoldaten. Von diesem Zeichen kam ihnen Mut und Kraft in unsagbar schweren Stunden, dieses Zeichen war ihre letzte Hoffnung im Todestampfe. Als Zeichen des Sieges steht es jetzt über ihren Gräbern, ganz gleich ob Du nach Orlau und Lahn, nach Dareth und Hohenstein, nach Lnd und Jägerhöhe oder zu den vielen, vielen anderen Heldengräbern in ostpreussischem Land gehst, überall steht das Kreuz, oft wunderbar innig verbunden mit unseren Wäldern und Hügel und Seen, Kunde davon gebend, daß unsere christlichen Soldaten mit ihrer letzten Opfergabe ans Vaterland nicht ausgelöscht worden sind oder bloß symbolhaft und ideenmäßig weiter in unserem Dasein gegenwärtig sind, sondern daß sie wirklich und wahrhaftig weiterleben in jener Ewigkeit, zu der von dieser Welt das Kreuz Christi die Brücke ist. Und so ist das Kreuz auf unseren Heldengräbern auch Mahnung an uns: es gibt keinen besseren Wegweiser auf dieser Erde als jenes Zeichen! Zwar weiß es einen oft harten und steinigen Weg, den Weg der Pflichtenfüllung, des Opfers, der Treue bis in den Tod; aber es ist der unfehlbar sichere Weg zum ewigen Ziel des Menschen. Verkehren wir darum in diesen Erinnerungstagen noch klarer als sonst die Sprache unserer Heldengräber. Von ihren Hügel kommt der Ruf: „Nichtet das Kreuz auf auch in der Gegenwart!“



# DIE WOCHE DES CHRISTEN



## Pharisäer und Zöllner

(Lucas 18, 8—14)

In jener Zeit trug Jesus einigen, die sich für gerecht hielten und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis vor: Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich also: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze.“ Der Zöllner aber stand von ferne und wagte nicht einmal, die Augen zum Himmel zu erheben. Er schlug vielmehr an seine Brust und sprach: „O Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

## Menschen stehen vor Gott

Bibelleseart für den 10. Sonntag nach Pfingsten.

Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart.

„Ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“

(Luk. 18, 14).

Sonntag, 6. August: Lukas 18, 9—14: Pharisäer und Zöllner.

Montag, 7. August: Markus 9, 33—37: Ein Schiedspruch.

Dienstag, 8. August: Lukas 14, 7—11: Stolz und Demut.  
Mittwoch, 9. August: Matthäus 8, 5—13: Demütiges Beten.  
Donnerstag, 10. August: Lukas 7, 36—50: Zwei Schuldner.  
Freitag, 11. August: Ephejer 2, 1—10: Alles ist Gnade.  
Sonabend, 12. August: 1. Petrus 5, 6—11: Eine Mahnung.

## Citurgischer Wochenkalender

**Sonntag, 6. August.** (10. Sonntag nach Pfingsten.) Fest der Verkündigung Christi. Weiß. Messe: „Muzrunt“. Gloria. 2. Gebet und Schlußangelium vom Sonntag, 3. (nur in Privatmessen) von den hl. Martyrern Sixtus und Gefährten. Credo. Weihnachtsprästation.

**Montag, 7. August.** Hl. Kajetan, Bekenner. Weiß. Messe: „Os justi“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Donatus.

**Dienstag, 8. August.** Hl. Cyriacus und Gefährten, Martyrer. Rot. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.

**Mittwoch, 9. August.** (Vigil vom hl. Laurentius.) Hl. Johannes M. Viannes, Bekenner. Weiß. Messe: „Os justi“. Gloria. 2. Gebet und Schlußangelium von der Vigil, 3. vom hl. Romanus, Martyrer. — Oder: Vigilmesse. Violet. 2. Gebet vom hl. Johannes, 3. vom hl. Romanus.

**Donnerstag, 10. August.** Hl. Laurentius, Martyrer. Rot. Messe: „Confessio et pulchritudo“. Gloria.

**Freitag, 11. August.** Hl. Tiburtius und Susanna, Martyrer. Rot. Messe: „Salus autem iustorum“. Gloria. 2. Gebet von Sonntag, 3. A cunctis. Eigene Epistel.

**Sonabend, 12. August.** Hl. Klara, Jungfrau. Weiß. Messe: „O lexisti“. Gloria. — Oder: Messe vom 10. Sonntag nach Pfingsten. Grün. Kein Gloria u. Credo. 2. Gebet von den Hl. Tiburtius u. Susanna. 3. A cunctis. Gew. Prästation.

Das immer wieder Siegerwerden über die Unbill äußeren und inneren Schicksals ist lebendige Kraft christlichen Lebens.

M. A. Goldmann.

## Anders ausgedrückt! / Zum 10. Sonntag nach Pfingsten

### Der Typ der Demut.

Das ist schon das gefährliche Wort, das ein modernes Ohr nun gar nicht hören will: Demut. Und wenn heute das Gotteswort vom demütigen Zöllner her als Frage sich dem Menschenherzen naht, will man doch lieber ausweichen. Der Grund liegt nicht erschreckend tief, er ist einfach dieser: die Menschen wissen nicht mehr, was Demut ist, deshalb wollen sie nichts davon hören deswegen kommt ihnen diese Tugend so überlebt und antiquarisch vor. Wir wollen in die Buße gehen und fragen, wie weit wir Christen selbst die Verantwortung für solch kräftigen Irrtum tragen.

Bevor wir feststellen, was es um die Demut ist, wollen wir uns erinnern, daß sie die eigentliche christliche Tugend genannt wird, daß gerade „auf sie alles ankommt, weil in diesem Negativen alles Positive enthalten ist“ (A. A. Möhler).

### Vom Ich weg!

Christus selber zeigt uns den Weg zur Demut: der Mensch muß vom Ich wegstönnen. Der aufgeblähte Pharisäer ist der Mensch, der nur sich selber gelten lassen will, der sich selber zu allem fähig glaubt (es wird behauptet, die Dämonie der Technik bestände auch darin), der alles, was er ist und kann, als selbsteigenes Besitztum ansieht, der Dinge zu besitzen glaubt, die er in Wirklichkeit nicht besitzt, der andere verachtet und immer als etwas Besonderes erscheinen will, kurz: der Mensch, der mit seinem Ich Kult treibt, der „Ich“ stets groß schreibt. Wer sich selber nie der Gefahr seiner Schwerkönung inne wird, der ist auf dem besten Wege, alles Gespür für die Werte der Seele zu verlieren. Dann wird es Winter in der Seele. Vielleicht für immer Winter, wer mag das wissen? Der Winter einer Seele ist nicht nach Monden zu messen.

### Worauf es hinauskommt!

Demut ist der Ort, wo der Mensch Gott gegenüber tritt. Uberschätzt der Mensch sich, wird der Stolz daraus, der dann der „Anfang aller Sünde wird“ (Eccl. 10, 14). Unterschätzt der Mensch sich, dann wird jene verbogene, bucklige Seelenhaltung, die angeblich Demut genannt wird und die diese herrlichste Tugend so mißkreditiert hat, daß keiner, der noch ein richtiger aufrechter Mensch sein will, mehr demütig sein will.

Demütig bin ich, wenn ich weiß, was ich bin. Was ist der Mensch? Das ist die Vorfrage zur Demut.

Weil die gewöhnliche christliche Schau den Menschen nimmt, wie er sein sollte, und nicht wie er ist, kommt soviel Verbogenheit in das Tugendleben. Mensch sein heißt nicht Engselsein. „Das christliche Drama ist immer dasselbe: man muß in sich selbst hineinschauen“

(Péguy). Darauf kommt es hinaus, daß der Mensch sich selbst begreift.

### Rainsnot!

„Er floh vor dem Angesichte Gottes“, dadurch wurde er unket und flüchtig. Was die Bibel hier von Kain sagt, das gilt doch von so manchem Menschen unserer Tage. Weil er Gott nicht mehr kennt, kennt er auch sich selber nicht mehr. So lange bleibt sich der Mensch ein Rätsel, als er nicht auf Gott zurückgeht. Wer sich nicht am Gotteswort ausrichtet, findet sich nicht durch das Rätsel hindurch, wie der Mensch ein so widerspruchvolles Doppelwesen sein kann, das einen Abgrund und eine Firnenficht hat.

Die Demut weiß um die göttliche Architektur des Lebens, sie ist das Gefühl für Grenzen und Stufen, sie sieht, was groß ist und was klein, edel und niedrig. Demut ist der Sinn für die Ordnung Gottes, für das, was seinem Schöpferwillen entspricht. Demut ist die Antwort des Menschenherzens auf die Frage nach der Stellung des Menschen im Kosmos.

Demut sieht alles so, wie Gott es gemeint hat.

### Zu viel.

Zuviel Demut ist Unwahrheit. Sieht sich der Mensch zu klein, entspricht er nicht der Idee, die Gott vom Menschen hat.

Demut weiß, ich bin so lange nichts, als ich mich nicht an Gott binde. Seiltänzer über dem Abgrund, eine Kugel, die ins A rollt (wie Nietzsche sagt) ist der Mensch nur dann, wenn menschliches Sein sich nicht an das göttliche Leben bindet.

Das menschliche Ich ist in Wirklichkeit ein Nichts, aber ein Großes in seiner Abhängigkeit vom Höchsten.

Warum soll es erniedrigend sein, daß menschliches Leben ein Funken vom Gottesleben ist? Ist es nicht herrlicher (von jenem großen Bilde Michelangelos ist es abzulesen, das die Schöpfung Adams darstellt), daß Gottes Geist und Gottes Blick sich im Auge des erwachenden Menschen spiegeln, ist das nicht wunderbarer als die frampfhafte Bemühung, aus sich groß zu sein, mächtig und gewaltig?

### Anders ausgedrückt.

Demut ist existentielle Wahrheit, d. h. der demütige Mensch kennt sein Dasein und weiß, ich bin ganz groß oder ganz klein, je nachdem ich mich zu Gott stelle. Demut will, daß sich der Mensch bejahe, so wie er ist.

Anders gesagt ist Demut wahrhaftige Ehrfurcht vor jeder Wirklichkeit. Demut ist richtiges Wissen um die Grenze vor Gott und vor den Menschen.

G. G.



Vor 25 Jahren:

# Kriegssturm um Ermlands Kirchen

## Erinnerungen an die Augusttage 1914

Überall in deutschen Landen erinnert man sich in diesen Wochen an die Zeit vor 25 Jahren. Was haben Ermlands Kirchen damals alles erlebt und gesehen! In großen Scharen kamen Männer und Jünglinge zum Beichtstuhl, strömten Frauen und Kinder zum stillen Gebet zusammen, Geschosse zerstörten manchen Glockenturm, Blutopfer feindlicher Horden fanden auf dem Kirchhof ihre letzte Ruhestätte, Befreiungsglocken läuteten, als die Schreckenstage ein Ende hatten!

Davon wollen die nachstehenden Zeilen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, in gedrängter Kürze berichten:

Als erstes Gotteshaus unserer Diözese erlebte die Kirche in Bilderweiten (früher Bilderweitschen, bei Eydtkau, früher Eydtkühnen, gelegen) die Schrecken des Krieges. Schon am 2. August fielen im Dorfe die ersten Schüsse zwischen Reiterpatrouillen. Am 17. August war die Kirche selbst das Ziel feindlicher Artillerie, das Dach und die Nordwand wurden durchschlagen, der Hochaltar und die Orgelbühne, die Ewige Lampe und auch der Tabernakel litten unter den Geschossen. Zwei Gemeindeglieder wurden ermordet. Das Pfarrhaus wurde von 8 Granaten getroffen. Ein Geschöß durchschlug die Wand in dem Arbeitszimmer des Pfarrers und zerstörte die ganze Zimmereinrichtung. Die Russen plünderten nach Herzenslust in dem Pfarrhaus. Als der Pfarrer, der nach Tilsit geflüchtet war, zurückkehrte, fand er Haus und Hof zerstört und ausgeraubt.

Einige Tage nach dem Russeneinfall in Bilderweiten kirrten die Fenster der kleinen Diasporakirche zu Gumbinnen, als die Schlacht vor den Mauern dieser Stadt tobte. Während der Besetzung der Stadt durch die Russen hatte das Gotteshaus keinen Schaden genommen, nur in der Sakristei waren Langfinger am Werk gewesen.

Im Süden unserer Heimatprovinz, wo die russische Narewarmee eindrang, waren die Kirchen öfters ein beliebtes Ziel der Artillerie. So wurde die Kirche in Ortelsburg fast völlig zerstört. Das Turmkreuz, der obere, etwa 10 Meter hohe Helmteil, sowie einige Ecken lagen nach einer heftigen Beschädigung zusammen mit den zerbrochenen Fensterstücken über den

Soldaten dem Pfarrer ihre Stapsulirmedaillen oder ihren Rosenkranz, um sich so als Katholiken auszuweisen.

Groß-Deschienen, nur 500 Meter von der Grenze entfernt, sah viele Blutopfer, die größtenteils zu der kleinen katholischen Gemeinde gehörten. — Wie war es den anderen Diasporakirchen ergangen?

In Lyck, wo bereits am 20. August die Russen eingezogen waren, wurde der Turm der Kirche schwer beschädigt, die Sakristei



erbrochen und ausgeraubt, der Tabernakel zerstört, und der Speisetisch mit den hl. Hostien, den der Pfarrer bei der eiligen Flucht nicht mehr hatte bergen können, war verschwunden. — Das Pfarrhaus in Flammberg wurde ein Raub der Flammen. Alle Akten und Dokumente sowie die Monstranz, die im Pfarrhause aufbewahrt wurde, verbrannten, ebenso wurden die Wirtschaftsgebäude des Hospitals und einer kirchlichen Stiftung durch Feuer vernichtet. Die kleine katholische Gemeinde zerstreute sich. Kuratus Hosenberg ging ins Ermland, um ruhigere Zeiten abzuwarten. Er versuchte mehrfach, in seine Pfarrei zurückzukehren, aber die schwierigen Grenzverhältnisse und der stockende Bahnverkehr vereitelten alle diese Versuche. Erst gegen Kriegsende wurde die Seelsorgestelle neu besetzt. Ein ergreifendes Erlebnis hatte der damalige Pfarrer von Lands-

berg, wo gegen Ende August einige Soldaten der Bahnhofswache im Kampf gegen die heranrückenden Russen gefallen waren. So lautet der Bericht: „... Einer unserer gefallenen Vaterlandsverteidiger war katholisch; das Stapsulter auf seiner Brust lieferte den Beweis dafür... Da die Männer in der Stadt knapp waren, half ich selbst die Leiche auf den Kirchhof tragen; ein Rosenkranz fiel dem Toten aus der Tasche; ich wickelte ihn um den rechten zerbrochenen Arm des Gefallenen; ein Grab wurde geschaufelt, und ich begrub den Braven...“ Ein Ermländer war es, ein Landsturmann aus dem Kreise Heilsberg fand hier seine letzte Ruhestätte. — In Rastenburg, das acht Tage die ungebeten Gäste in seinen Mauern sah, blieb ebenso wie in Angerburg das Gotteshaus unbehelligt. Viele der römisch-katholischen Soldaten aus

Kirchhof verstreut. Das Pfarrhaus war mit allem Hab und Gut des Pfarrers ein Raub der Flammen geworden. Und welch trauriges Begräbnis mußte auf dem kleinen Friedhof nach Abzug der Feinde gehalten werden! Die verkohlten Überreste von vier Personen, die in einem brennenden Hause ihr schreckliches Ende fanden, wurden begraben!

In Willenberg mußte der Pfarrer (der jetzige Defan For in Lyck) auf Drängen der russischen Besatzung die in die Wälder geflüchtete Bevölkerung zur Rückkehr in die Stadt veranlassen, wodurch er viele Bürger vor Plünderung ihres zurückgelassenen Eigentums bewahrte. Da sich unter den russischen Soldaten viele Polen befanden, war der Gottesdienst rege besucht; mit Stolz zeigten diese

Zu unseren Bildern: Auf dem Boden unserer ostpreussischen Heimat finden wir eine ungemein große Zahl von kleinen und kleinsten Heldensriedhöfen. Die großen Sammelfriedhöfe treten zahlenmäßig dagegen stark in den Hintergrund. Aber oft haben gerade die kleinen Begräbnisstätten unserer toten Helden und der gefallenen Feinde bei aller Schlichtheit ihren ganz besonderen Zauber, indem sie wunderbar der heimatischen Landschaft eingebettet sind und in verschwiegener Einsamkeit das Opfer für Volk und Vaterland bekunden. Unsere Bilder führen uns auf den kleinen Heldensriedhof von Bilderweiten, das als erstes Kirchdorf unserer Diözese die Schrecken des Russeneinfalles erlebte.



den russischen Truppen kamen auch am Werttage zur hl. Messe. — Auch die kurz vor Kriegsausbruch fertiggestellten Kapellen in Allenburg, Wehlau und Friedland wurden weder zerstört noch beschädigt. — In Treuburg (früher Marggrabowa) ließ die russische Militärbehörde die Kirche durch Posten bewachen. Nach dem Abzuge der Feinde fanden sich an der Kirchentüre noch Reste von russischen Siegeln. — Während der siegreichen Schlacht bei Tannenberg war die Kirche in Hohenstein in großer Gefahr. Mehr als die Hälfte aller städtischen Gebäude ging in Flammen auf, aber das katholische Gotteshaus blieb vor der völligen Zerstörung bewahrt. Die Haupteingangstüre wurde wohl zertrümmert, Fensterscheiben gingen in Scherben. Während des Straßenkampfes hatten sich einige Russen auf dem Kirchturm festgesetzt. Im Handgemenge wurden die Feinde vertrieben, das Blut der Todesopfer lief an der Wand entlang bis in den Vorraum zum Chor. — Daß Pfarrer Schacht aus Kobojen (Memelland) von den Russen als Geißel mitgeschleppt wurde und jahrelang in Rußland bleiben mußte, ist vielen Lesern sicher unbekannt. Vielleicht berichtet er, der jetzt als Pfarrer in Heydetrug (Memelland) tätig ist, einmal im Kirchenblatt etwas von seinen Erlebnissen. Als man ihn gefangen nahm, wurde ihm zuerst die Uhr, der Geldbeutel und die goldene Brille entrissen. Einen größeren Gelddbetrag aber, den er in einer Innentasche trug, fanden die Russen nicht. Er war daher in der Lage, in Woronesch, wohin er gebracht wurde, eine kleine Wohnung zu mieten. Er durfte sich auch frei bewegen und konnte ungehindert die hl. Messe lesen.

In buntem Durcheinander waren die Kirchen und Gotteshäuser aufgezählt, die rings um das eigentliche Ermland, in der weiten Diaspora, die ersten Kriegstage 1914 erlebten. Wie sah es im eigentlichen Ermland in jener Zeit aus? Gar vieles gibt es da zu berichten, was die Stadt- und Dorfkirchen damals sahen.

Von den zwölf ermländischen Städten blieben nur 3, nämlich Frauenburg, Braunsberg und Mehlsack vom feindlichen Einfall verschont. Wormditt sah wohl auch keinen Feind in seinen Mauern, doch flogen die Geschosse der russischen Artillerie über die Stadt und um den Turm der damals gerade fertig gewordenen Kirche auf dem Andreasberg. In Heilsberg wie auch in Guttstadt wurde den Gotteshäusern kein Schaden zugefügt. — In der St. Peter-Paulkirche zu Röfel erinnert eine Gedenktafel an die unschuldigen Opfer aus dem Kirchspiel, die beim Russenein-

fall meuchlings ermordet worden sind. — Ein Massengrab an der Marthakapelle bei Bischofskain ist die letzte Ruhestätte der Männer und Frauen, die vor 25 Jahren ums Leben kamen. — Die Erzpriesteri in Seeburg war das Quartier des Generalstabes während der Schlacht bei Sauerbaum. Eine große Anzahl von Gemeindegliedern, Bewohner der umliegenden Dörfer, wurden von den Russen ermordet. — Aus Bischofsburg mußten mehrere Einwohner als Geißel den weiten Weg nach Rußland antreten. — In Allenstein und Wartenburg haben die Feinde bei ihren Plünderungen und Raubzügen vor den Kirchen halt gemacht.

Die Kriegschronik verschiedener Landpfarreien ist mit Blut geschrieben. Wie war es doch in Santoppen gewesen? Am 28. August rückte eine feindliche Abteilung ins Dorf. An demselben Tage wurde — gegen den Willen des Orts Pfarrers — für einen eben Verstorbenen geläutet, was von den Russen als Sturmläuten aufgefaßt wurde. Sie ergriffen darauf 15 Männer, holten aus der Kirche den Pfarrer sowie dessen Gäste und veranfaßten ein kurzes Verhör. Trotz aller Beteuerungen mußten die 18 Personen sich an die Kirchhofsmauer stellen und wurden erschossen.

Wißt Ihr auch, daß in der schönen St. Nikolaikirche zu Groß Bössau der römisch-katholische Divisionspfarrer der russischen Armee zelebriert hat und voller Bewunderung feststellte, daß es in seiner Heimat nicht solche Kirchen gäbe? Sein Tagebuch mit interessanten Notizen ließ er bei der eiligen Flucht im Pfarrhaus zurück.

Die Klosterkirche zu Springborn haben die Russen nicht betreten, trotzdem Truppeneinheiten durch das Dorf gezogen sind.

Aber in Krossen, einem anderen Marienheiligtum unserer ermländischen Heimat, zündeten die Feinde die Häuser an. Das Wohnhaus der Geistlichen — und mit ihm die wertvolle Bücherei — ging in Flammen auf. Das Dach der Kirche, Teile des Umganges und der obere Teil der Türme waren zerstört worden. Im Inneren der Kirche aber hatte das Feuer wenig Schaden angerichtet.

Noch manches wäre zu erwähnen, was sich in jenen Tagen um Ermlands Kirchen zugetragen, aber der Platz ist knapp. Ein Gebet für die Seelenruhe unserer gefallenen Helden, ein Gebet für die damals Ermordeten, ein Gebet um Aufrechterhaltung des Friedens, darin wollen wir uns vereinen in dem Monat des 25-jährigen Gedenkens an den Kriegsausbruch im Jahre 1914.

## Ermlands Katharinerinnen erleben den Weltkrieg

25 Jahre sind verflossen, seitdem die Ostpreussische Erde unter den Marschritten zahlreicher Regimente und Divisionen erdröhnte. Unsere Heimatprovinz hat in den Augusttagen 1914 viel erlebt. Auch unsere Schwestern. Wäre auch merkwürdig, wenn es anders wäre. Seit dem Schwedenkrieg 1626 waren die „Kathrinchen“ ja immer dabei, wenn die Kriegsfackel die Wolken rot gefärbt.

1866 waren sie in Reichenberg in Böhmen, 1870/71 waren sie hinausgezogen unter der Führung von Prof. Dr. Andreas Thiel, dem späteren Bischof, 1914—18 pflegte die Kongregation fast soviel verwundete Soldaten wie der Krieg 1870/71 überhaupt Verluste brachte.

Unsere Schwestern haben August 1914 viel erlebt: Tage reich an vaterländischer Pflichterfüllung und gottesfüller Nächstenliebe. Niemand sollte in den Gedenktagen des Jahres 1939 an dem herrlichen, mutigen Wirken unserer Schwestern im 1. Kriegsmonat vorübergehen.

Der Russeneinfall in Ostpreußen im August 1914 brachte 1620 Zivilpersonen den zum Teil grausamen Tod, 433 wurden verwundet, 10 000 Personen, die Hälfte davon Männer, meist Greise, die andere Hälfte Frauen und Kinder bis zum Säugling herab, wurden nach Rußland verschleppt. Nach amtlicher Feststellung wurden in dem einzigen Monat August 1914 in Ostpreußen 35 500 Gebäude zerstört oder schwer beschädigt. Ein Meer von Elend und Unglück! Da konnten unsere Katharinerschwester nicht bei Seite stehen.

Hören wir, was unsere ermländischen Pfarrer in den Tagen voll Brand, Blut und Flucht über die Katharinerinnen berichten. Ehrenomherr Paul Romahn (gestorben zu Frauenburg) berichtet aus Röfel: 25. September 1914.

Zum ersten Mal seit dem 24. August wieder Orgelspiel an Wochentagen in der Kirche. Am Sonntag hat das stets Schwester Justina aus dem Kloster besorgt. Ueberhaupt sieht man, was Ordensleute in solchen Tagen wert sind. „Wie eine Dase des Friedens,“ schrieben damals die Blätter, „ragt in das kriegerische Treiben der verfloßenen Wochen hinein das stille, liebevolle Wirken der hiesigen Schwestern von der hl. Katharina. Unbekümmert um den Lärm, den Kanonendonner und Gewehrgeknatter verursachte walteten sie ihres Amtes im Krankenhaus, im Kloster und im Klosterhof. Sie versorgten ihre Kranken, vor allem die ihnen zugebrachten Verwundeten, legten ihnen selbst, da kein Arzt da war, Verbände an, schienten die gebrochenen Glieder und machten so Arzt und Pflegepersonal zusammen. Sie speisten die Hungrigen, labten die Ermatteten, gewährten Zuflucht in ihrem Hause den ängstlichen und bangen Seelen, soweit es der Raum erlaubte.“

Interessant und rührend war das Bild des Klosterhofes in den Tagen, in denen größere Ansammlungen von Soldaten stattfanden; Tische und Bänke standen da bereit für Speis' und Trank, und bis tief in die Nacht hinein wurden die tapferen Vaterlandsverteidiger versorgt. Sie konnten sich kaum genug tun, die edlen Schwestern; mochten der Krieger auch noch so viele sein, sie lachten alle zufrieden zu stellen. Mit Vorliebe schickte man die zu Speisenden dorthin, und selbst, als einmal statt der gemeldeten 250 Mann deren etwa 1000

kamen, ermüdete die Caritas nicht. Diese selbstlose Tätigkeit ist denn auch allgemein anerkannt worden: von der Stadtverwaltung, die dorthin Fleisch und Lebensmittel sandte, von der gesamten Bevölkerung und nicht zum wenigsten von den Verpflegten selbst, von denen wir hören konnten: „Es ist gut, daß wir nach diesen Tagen von hier wegkommen, wir werden sonst ganz verwöhnt.“ Und obwohl hier Hunderte gingen, Hunderte kamen — Deutsche und Russen — nichts ist dort vorgefallen, was irgend jemand auch nur im geringsten hätte kränken können oder erschrecken. Ehre den braven Schwestern! Es schien, so sagte man, als ob hier der ganz besondere Schutz Gottes gewaltet habe.“

Ehrenomherr Dr. August Spannenkrebs (gestorben in Frauenburg) berichtet aus Heilsberg:

„Es fanden sich unter den Zurückgebliebenen edle Herzen, edle Frauen, voran die Schwestern im Kloster und in den andern von ihnen bedienten Anstalten, die die vorbeiziehenden oder für kurze Zeit rastenden Krieger auf der Straße oder in ihren Wohnungen mit Speis und Trank bedachten, die mit Körben voll Lebensmittel in die Schützenstellungen vor der Stadt hinausliefen, die fast ganze Nächte am Bahnhof Wache hielten, um die Züge abzuwarten und den Verwundeten Erleichterungen zu bringen.“

Vorsitzende des Roten Kreuzes wurde die Schwester Oberin... Die Apotheke, deren Besitzer nebst Personal abwesend war, war seit einiger Zeit von einer der Pharmazie kundigen Klosterschwester verwaltet worden und konnte darum die erforderlichen Medikamente liefern.

Aus Seeburg berichtet Erzpriester Valentin Lehmann:

Als bald (nach dem schweren Gefecht bei Sauerbaum) trafen zahlreiche Verwundete (gegen 250) in Seeburg ein. Unser neues vorzüglich eingerichtetes Krankenhaus diente als Feldlazarett. Leider erlagen trotz sorgfamer Pflege (durch 3 Katharinerinnen) 41 Streiter ihren schweren Verwundungen.

Aus Guttstadt meldet Kaplan Franz Moschall:

Vom 26.—28. August grollte der Kanonendonner laut und vernehmlich von Südwest herüber und schien immer näher zu kommen. Nachrichten tauchten auf: Die Schlacht tobt im Süden und Osten von Allenstein. Bald auch brachten zahlreiche Wagen und Autos Verwundete herbei. Sie wurden in den hiesigen Lazaretten (der neuen Volksschule, und dem Gebäude des St. Josefskrankenhauses) untergebracht. Aber immer mehr verwundete Krieger trafen ein, sodas die Lazarette nicht mehr ausreichten und viele auf dem grünen Rasen des Krankenhauses gebettet, andere gleich zum Bahnhof geschafft wurden. Da gab es viel Arbeit für Sanitätsrat Dr. Bludau. Unterstützt wurde er dabei von unseren Katharinerinnen.

Aus Wormditt schreibt Erzpriester Andreas Hinzmann:

In unabsehbaren Wagenreihen zogen im August 1914 Flüchtlinge durch die Stadt. Die meisten waren arm und sahen sich genötigt, edle Menschenfreunde, insbesondere auch die stets hilfsberei-



# Vaterländisches Kirchenlied

Von Dr. Otto Miller

O heiligste Dreifaltigkeit  
Nun höre unser Flehen!  
Laß Deiner deutschen Christenheit  
Kein schlimmes Leid geschehen!  
Schirm' unser liebes Vaterland,  
Die Heimat und den Hausbestand,  
Den Du uns gabst zu Leben.

O heil'ger Geist, Du Gottesglut!  
Du unser Trost hienieden!  
Nimm uns're Ostmark wohl in Hut  
Und halte sie in Frieden.  
Vom Ostseestrand zum Steirerland,  
Da hält die deutsche Treue stand,  
O laß sie nie ermüden!

Gott Vater, gib uns starken Mut,  
Du Spender aller Gaben,  
Von dem wir Leben, Hab' und Gut  
Und Kraft zur Arbeit haben,  
Den Treuen im Westfalenland,  
Den Friesen an dem Nordseestrand,  
Den Bayern und den Schwaben!

Du unser Retter Jesus Christ,  
Dem wir den Glauben danken,  
Nun halt uns fest zu dieser Frist,  
Daß wir nicht treulos wanden:  
In Hessen und im Schlesierland,  
Am Mosel-, Rhein- und Donaustrand,  
Die Sachsen und die Franken!

Du halfft uns, Herr, im deutschen Land  
Das deutsche Reich erwerben,  
Nun stärke uns auch im Gnadenstand  
Und stehe uns bei im Sterben!  
Beschirme unser Deutsches Reich,  
Doch hilf uns, daß wir auch zugleich  
Dein ew'ges Reich einst erben!

ten Katharinen-schwester, um unentgeltliche Beköstigung und Nachherberge zu bitten. Andere waren zufolge der erlittenen Strapazen auf der Flucht krank geworden und fanden liebevolle Pflege und Behandlung im Elisabethkrankenhaus.

Vom Andreasberg erzählt Oberlehrer Preuschoff als Augenzeuge der Beschießung vom 31. 8. 1914:

„Die Spannung, in die uns die Nachrichten von den immer näher heranrückenden Russen versetzte, erreichte ihren Höhepunkt, als am 31. August um 3 Uhr nachmittags plötzlich Kanonendonner von Croßen her zu hören war. Ohne an eine Gefahr zu denken, stieg ich auf den Kirchturm von St. Andreasberg, um das sich entwickelnde Gefecht besser beobachten zu können. Zunächst fielen einige Kanonenschüsse, dann hörte man bald das Knattern von Gewehrfeuer und das eigenartige Tack-Tack der Maschinengewehre. Ich konnte vom Turm aus bemerken, daß die russische Artillerie vorrückte, und daß die kleinen weißen Rauchwölkchen der Schrapnell aus blauen Sommerhimmel sich abzeichneten. Nach und nach kamen die Schrapnellwölkchen näher, ich hörte ununterbrochen das Zischen der vorbeisauenden Geschosse und merkte, daß die Anstalt und besonders der Turm der Kirche zum Ziele genommen wurde. Bald plakten auch bereits einige Schrapnell im Bereich der Anstalt; eines durchschlug das Dach eines Männerhauses, zertrümmerte ein Fahrrad, verletzten einen Lüftungsschacht und zertrümmerte den Fußboden; ein zweites durchschlug das Dach eines anderen Hauses, ohne weiteren Schaden anzurichten; andere beschädigten die Gebäude von außen; ein Sprengstück traf den Rahmen eines Giebel Fensters und warf die losgerissenen Holzstücke ins Zimmer, kleine Bleifugeln zertrümmerten unzählige Dachpfannen, durchlöchernten viele Fensterscheiben und fielen in die Betten der Kranken, glücklicherweise ohne jemand zu beschädigen. Als ein Schrapnell in meiner unmittelbaren Nähe platzte, sodaß die Kugeln mit um den Kopf flogen und der Turm von Schwefelgeruch und Dunst erfüllt wurde, stieg ich schleunigst vom Turm herab und suchte Sicherheit im Keller des Verwaltungsgebäudes; wo bereits der Anstaltsarzt Schutz gesucht hatte. Aus dem anfänglich interessanten Schauspiel war bitterer Ernst geworden. Die Soldaten, die rings um die Anstalt in Deckung lagen, glaubten, daß es um St. Andreasberg geschehen sei. Daß es nicht dazu gekommen ist, haben wir dem schneidigen Eingreifen und der Treffsicherheit unserer Artillerie zu verdanken.“

Was die Stimmung der Kranken in der kritischen Zeit der Beschießung betrifft, so waren die Verblödeten völlig teilnahmslos und ruhig, weil sie naturgemäß nicht wußten, was um sie geschah; die übrigen aber gerieten durch die einschlagenden Geschosse in große Aufregung; einige schreien und weinten. Die meisten nahmen unter Anleitung der Schwestern ihre Zuflucht zu den Kellerräumen, wo sie in gemeinsamen, inbrünstigen Gebeten und Gesängen den Beistand Gottes auf sich und St. Andreasberg herabriefen. Und sie haben nicht umsonst gelehrt. Kein Pflingling ist verletzt worden; eine Schwester befand sich gerade im Dachgeschoss, als ein Schrapnell das Dach durchschlug, und wurde durch den Luftdruck zu Boden geschleudert, allein auch sie hat keine Verletzung erlitten, und der materielle Schaden, den die Anstalt davongetragen, ist nicht erheblich.

Erzpriester Hinzmann schreibt weiter: „Dankbar werden die Bewohner Wormditts jener Helden gedenken, die für Wormditt ihr Blut vergossen oder ihr Leben gelassen haben. Dazu gehören etwa 26 Verwundete und 11 Tote. Die ersteren wurden in das St. Elisabethkrankenhaus gebracht und von den dortigen Katharinen-schwester gepflegt.“

Die Katharinerinnen, die in selbstloser Hingabe die Verwundeten pflegten und dazu die Nacht hindurch bis gegen Morgen rastlos tätig waren, um die siegreichen Truppen mit warmem Abendessen zu versorgen, beanspruchen gewiß keinen irdischen Dank, aber

Das „Vaterländische Kirchenlied“ unseres ermländischen Landmannes Dr. Otto Miller, das wir oben abgedruckt haben, fanden wir im Juni-Juli-Heft der Zeitschrift „Die Kirchenmusik“ (Verlag L. Schwann-Düsseldorf) veröffentlicht. Es ist vom Dichter bewußt im Stile und im Ton den Kirchenliedern um das Jahr 1600 angeglichen worden. Das gibt dem Liede einen altvertrauten kräftigen und doch innigen Klang. Die Schriftleitung der „Kirchenmusik“ bemerkt u. a. zu dem Liede: „Und noch etwas anderes bewegt uns: der Wunsch, daß es eine ebenbürtige Melodie, volkstümlich und fromm und voll lebendiger Kraft erhalten möge. Mögen unsere Kirchenmütter das Lied lange in sich herumtragen, bis ihnen die rechte Weise dazu nicht nur einfällt, sondern auch vollkommen reift, damit ein Lied entsteht, daß innerhalb und außerhalb der Kirchen vom ganzen Volke mit Wärme und Begeisterung gesungen wird. Ein herrliches Ziel!“

## Schwester Bibiana erzählt von der Schlacht bei Sauerbaum

Das einzige Krankenhaus, das im Ermländischen während einer Schlacht als Hauptverbandplatz diente, ist das Mutter-Regina-Krankenhaus zu Seeburg.

Was Schwester M. Bibiana mit ihren tapferen Mitschwester während des blutigen Gefechts von Sauerbaum erlebte, das soll sie uns selbst erzählen. Also bitte, liebe Schwester M. Bibiana:

Am 24. August 1914 vor der Schlacht bei Sauerbaum mußten in Seeburg beide Krankenhäuser geräumt werden. Wir vernahmen deutlich das Knattern der Maschinengewehre und den Kanonendonner. Es war uns drei Schwestern doch manchmal unheimlich zu Mute, besonders des Nachts. Vom Mutterhaus erfuhren wir nichts, wir wußten nicht, ob wir bleiben oder flüchten sollten.

Am 26. August, nach dem Gefecht wurden gegen Abend 250 Schwerverwundete eingeliefert. In dem neuen Krankenhaus wurden ungefähr 200 Verwundete untergebracht. Alle Krankenzimmer, Schwesternzimmer, Korridore, selbst die Kapelle und Bodenräume wurden belegt. In dem alten Haus (Hofierhaus) wurden die Russen und Kosaken untergebracht. Die Plätze reichten dennoch nicht aus, und so wurden im Garten Matratzen mit Decken aufgestellt. Es war damals ein sehr warmer Spätsommer, sodaß die Verwundeten auch nicht des Nachts von der Kälte zu leiden hatten. Sie wurden von 6 Stabsärzten behandelt, gepflegt von Sanitätern, 3 Schwestern und einigen Hilfspflegerinnen. Viele Schwerverwundete waren während des Transports gestorben. Sie wurden bis zur Beerdigung in der Leichenhalle und im Garten untergebracht.

Im Krankenhaus starben noch 7 Offiziere, darunter ein russischer, und über 40 Mannschaften. Die Offiziere erhielten einen Sarg und kamen in ein Einzelgrab, die Mannschaften wurden auf

Rollwagen geladen und ohne Sarg in Massengräbern beerdigt. Herr Erzpriester Lehmann und Herr Pfarrer Podlech, damals Kaplan in Seeburg, spendeten den Sterbenden die hl. Sacramente und begruben sie auch.

Die Gefallenen in Sauerbaum, 18 Offiziere und 200 Mann, wurden gleich nach dem Gefecht in die dortigen Riesgruben eingescharrt.

In Seeburg waren fast alle Einwohner geflüchtet, und es gab in der Stadt nichts zu kaufen. Die Leute aus der Umgegend belieferten uns mit Lebensmitteln, Betten und Wäsche, sodaß die Kranken immer gut mit allem versorgt werden konnten. Es gab viel Arbeit, besonders im Operationssaal. Die Ärzte hatten viel zu operieren und zu amputieren, manch einer kam nicht mehr lebend vom Operationstisch. Viele Soldaten waren furchtbar zugerichtet, die Beine und Arme ganz zerstückelt, Kopf und Bauchschüsse, die Schädeldecke ganz aufgeklappt, einfach schrecklich anzusehen. Das Jammern, Wimmern und Schreien, trotz der vielen Betäubungsmittel, die sie erhielten, war furchtbar.

So lange die Verwundeten im Hause waren, fühlten wir uns unter der Obhut des Militärs geborgen.

Eines schönen Tages aber wurde telefonisch ein Russenüberfall gemeldet. Alles, was transportfähig war, mußte fort. Die Verwundeten wurden mit Tragbahnen auf Wagen geladen und nach Allenstein gebracht. Die Ärzte ließen Schwestern und Hilfspflegerinnen nicht zurück, und so fuhren auch wir mit. Ein Stabsarzt, 2 Sanitäter und 1 Koch übernahmen die Behandlung und Pflege der Zurückgebliebenen. Die Russen kamen nicht in die Stadt, weil ihnen gesagt wurde, es sei viel deutsches Militär da, und sie glaubten es. Jedoch ganz nahe bei Seeburg, in Polan haben sie mehrere Personen erschossen und Häuser abgebrannt.

Einige Zeit blieben wir in Allenstein, bis die Straße nach Seeburg vom Feinde gesäubert war. Als wir nach Hause kamen, fanden wir alles in Ordnung vor. Die Verwundeten blieben noch so lange im Krankenhaus, bis sie transportfähig waren.“



Ihre hingebende Liebe und Fürsorge, die unseren braven Soldaten so außerordentlich wohlgetan, wird ihnen unergessen bleiben."

Das sind ein paar Splitter aus den großen und doch auch so wilden Tagen des August 1914. Die Kongregation der Schwestern

von der hl. Katharina kann mit frohem Stolz dieser schweren Zeit gedenken. Gott erhalte uns heute den Frieden. Wenn aber das Vaterland wiederum rufen sollte, dann werden die Schwestern wie stets in 360 Jahren zur Stelle sein.

## „Herr Pfarrer, bei uns wird viel gebetet“

Im Jahre 1915 erschien in der Ermländischen Verlagsdruckerei in Braunsberg ein 270 Seiten starkes Buch „Der Feind im Land“. Ermländische Geistliche berichteten darin über Ostpreußens Russenzeit 1914/15. Das sehr interessante und für unsere Heimatgeschichte wertvolle Werk ist leider vergriffen. Eine Neuauflage hätte sich in dem Jahre der 25jährigen Wiederkehr jener Tage sicherlich gelohnt, und der Ermländer hätte gerne zu diesen Berichten aus 33 Kirchspielen unserer Diözese gegriffen. Wir finden darin auch viele Zeugnisse von dem starken christlichen Geist, der unsere Truppen damals besetzte. Hören wir nur zwei kurze Abschnitte. Der damalige Allensteiner Kaplan Franz Tiez schreibt in seinem Bericht über

„Siegekrönt kehren unsere Truppen nach der Schlacht von Tannenbergs am Sonntage in dichten Kolonnen zurück. Da springt vom Wagen ein verstaubter Feldgeistlicher, Religionslehrer Schütz-Vangfuhr, und fragt mich nach einem soliden Quartier. Ich lade ihn zu mir ein. Auch die Katharinen-Schwestern haben Einquartierung. Ich schicke derselben etwas zum Benutzen der Zunge und gehe auch selbst hinüber. Die Krieger sitzen da, 10 an der Zahl, in schneeweißen Hemdärmeln (unsere Schwestern hatten ihnen frische Wäsche gestiftet) und führen Krieg mit Klops und Kartoffeln. Ich begrüße sie herzlich und frage nach ihren Erlebnissen. Ach, war das ein Erzählen! Einer konnte immer besser als der andere. Ich frage, wie der Geist der Truppen ist. „Herr Pfarrer, bei uns wird viel gebetet, ob katholisch oder evangelisch, alle beten viel und innig.“ Und ein verheirateter Westpreuße springt auf, eilt ins andere Zimmer und bringt seinen Helm: „Sehen Sie hier, diese zwei Löcher rühren von feindlichen Kugeln her. Ich habe gebetet und gekämpft, den Rosenkranz in der einen Hand und in der anderen das Gewehr, und der liebe Gott hat mich auf die Fürsprache seiner lieben Mutter hin beschützt. Und wie ich's tue, so machen es alle.“ Kopfnickend bestätigen mir die anderen seine Worte. Dem braven Vaterlandsverteidiger sind dabei die Tränen in die Augen getreten, und auch mir ist's weich zu Mute geworden. Ich verteile noch ein paar Friedensspeisefischen an die Braven und mit einem herzlichen „Behüt Euch Gott!“ verabschiede ich mich.“

In Heydekrug war in jenen Tagen Richard Briz Pfarrer. Auch aus seinem Berichte geht klar und eindringlich hervor, wie in den Mobilmachungstagen 1914 unsere Soldaten, aber auch die Daheimgebliebenen, sich Mut und Kraft aus den Quellen des christlichen Glaubens holten:

„Die überwältigende Größe des Augenblicks hat alle Schranken beseitigt, allen Groll getilgt. Ich sah, wie Reserveoffiziere, die 24

Stunden vorher noch einander feindlich gesinnt waren, sich die Hände drückten. Sie alle sind Deutsche, alle einmütig bereit, für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu kämpfen.“

Um 10 Uhr abends war alles ruhig geworden. Um 1/3 Uhr früh aber pochte es schon an der Pfarrei. Ein Reservemann rief: „Herr Pfarrer, ich möchte beichten.“ Ich beichte mich, seiner Bitte zu willfahren, und fand eine größere Anzahl Krieger an dem Beichtstuhl, während ihre Frauen in den Bänken weinend den Rosenkranz beteten. Der Frühzug um 5 Uhr war mit Reservisten überfüllt. Ich gab den Getreuen fast bis zum Bahnhof das Geleit. Der Hauptgottesdienst war sehr stark besucht. Noch selten habe ich meine Gemeinde so innig beten sehen, noch selten Männer mit solcher Zerknirschung beichten gehört. An Stelle der gewöhnlichen Sonntagspredigt hielt ich eine Kriegsansprache, bemüht, zu trösten und zu begeistern.“

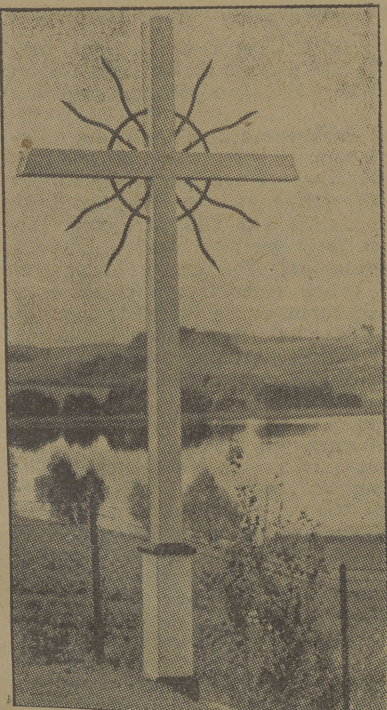
### Unsere Grauen Schwestern

Auch unsere Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth standen während des Weltkrieges in ihrem caritativen und vaterländischen Wirken hinter keinem anderen Orden zurück. Wie in den Kriegen der Jahre 1866 und 1870/71 waren sie auch im August 1914 zur Stelle und haben sich in den vier Kriegsjahren große Verdienste in der Pflege der Verwundeten erworben, und zwar nicht nur in der Etappe und in der Heimat, sondern auch an der Front. 483 300 Verwundete wurden im Weltkrieg von den Grauen Schwestern, die auch bei uns in Ostpreußen segensreich wirken, betreut.

Unsere Kolpingsöhne vor 25 Jahren. Als in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 der Mobilmachungsbefehl durch die deutschen Lande ging, wurden mit einem Schlage die Kolpinghäuser leer, da ihre Bewohner ja zum größten Teil im blühenden und wehrfähigen Alter standen. Als Kriegslazarette dienten sie dann über vier Jahre und wurden in dieser Zeit zehntausenden verwundeter deutscher Krieger Erholungstättchen für Leib und Seele. Etwa 60 000 Kolpingsöhne zogen begeistert und teils als Freiwillige hinaus in den Kampf fürs Vaterland. Allein im Kölner Kolpinghaus wurden an einem Abend 1500 feierlich und mit dem Segen der Kirche verabschiedet. 535, also über ein Drittel, haben davon den Heldentod erlitten. Insgesamt legten über 17 000 deutsche Kolpingsöhne ihr junges Leben auf den Opferaltar des Vaterlandes. Diese junge Kolpingsmannschaft, „vier Regimenter und 1 Bataillon“, ist nicht umsonst gefallen. Die siebzehntausend Gräber deutscher Kolpingsöhne in aller Welt sind die herrlichste Predigt für den katholischen und deutschen Willen unserer Kolpingsöhne.

## Christlicher Geist im Weltkrieg

Wie deutsche Krieger sahen.



Wir, die Mittämpfer der toten Helden, deren sich in diesen Augusttagen das ganze deutsche Volk in nie erlöschender Dankbarkeit erinnert, wissen um den Geist, der sie besetzte, als sie in der Jugendkraft ihres Lebens stürmend in den Tod gingen. Kein schöneres und heiligeres Zeichen wußten wir Ueberlebenden den gefallenen Kameraden aus Grab zu setzen als das schlichte Holzkreuz, das hehre Sinnbild der Freiwilligkeit des Sterbens. Der christliche Glaube an eine ewige Vergeltung, die tiefinnerliche Ueberzeugung von der Vatergüte des Ewigen ließ sie freudig das Leben für ihr Volk hingeben. In ihren Feldpostbriefen, die wir als heiliges Vermächtnis hüten, haben sie ihrem christlichen Glauben beredt Ausdruck gegeben. Religiöse Gedichte, in der Feuerlinie des Weltkrieges geschrieben, sind uns erhalten als Zeugnisse der Verbundenheit des Religiösen und des Vaterländischen in ihnen.

Zwei bisher unveröffentlichte Gedichte lassen wir hier folgen. Sie zeigen bei aller Schlichtheit die tiefe religiöse Grundhaltung der Männer der Front, die unerfrocken in christlicher Tapferkeit ihr

Leben in die Schanze schlugen. Reservisten und Landwehrmänner, die Frau und Kinder allein daheim lassen mußten, waren, wenn nicht immer die wagemutigsten, so doch stets die treuesten im Aus-harren, waren Vorbilder in der soldatischen Pflicht und so manchem jugendlichen Krieger die allerlechte Stärke.

So schrieb ein Landwehrmann dieses Gedicht:

### Das Kreuz auf der Höhe

Es rief ihn der König, zu streiten im Kampfe fürs Vaterland, da ließ er die letzten Lehren im Felde am Waldesrand. Er drückte der Ehegeliebten den Abschiedskuß auf den Mund vorm Haus an der Gartentüre, und fort gings in selbiger Stund. Und eilte, das einfache Bündel, von treulicher Liebe geschnürt, im Arm, am Friedhof vorüber — der Weg in den Krieg ihn führt. Am einsamen Kreuz auf der Höhe blieb er zum letztenmal stehn: „Hilf mir, gekreuzigter Heiland, daß wir uns wiederseh'n. Es ruft mich der König zum Streite ins Feld fürs Vaterland, drum geb ich die Lieben zu Hau'e in Deine sichere Hand. Behüt sie vor Kummer und Sorgen, schenk ihnen nach Arbeit Ruh und mich führ nach baldigem Frieden gesund den Meinigen zu!“ — Drei Jahre hat er gefochten in mancher blutigen Schlacht, geschmückt mit dem Kreuze von Eisen kehrt heim er bei dunkler Nacht. Am einsamen Kreuz auf der Höhe blieb er um Mitternacht stehn: „Du läßt mich, gekreuzigter Heiland, die Meinigen wiederseh'n. Jetzt ruh'n sie schlummernd, nicht ahnend, daß ich hier droben knie, mein guter, gepeinigter Heiland, die Liebe vergeh ich Dir nie!“ Und weiter mit riesigen Schritten er durch das Heimattal ging, und bald darauf vor Freude weinend der Krieger die Seinen umfing. Die wenigen Tage des Urlaubs, sie eilten wie Stunden dahin, und traurig mußte er nochmals von seinen Geliebten ziehn. Am einsamen Kreuz auf der Höhe, da blieb er zum drittenmal stehn, um wieder nach kurzem Gebete in den blutigen Krieg zu geh'n: „Drei Jahre hab ich gefochten im Kampfe fürs Vaterland, und Du hast mich treulich gehalten an Deiner schützenden Hand. Es gilt mein ganzes Vertrauen nur Dir, meinem mächtigen Gott, so wirst Du auch weiter mir helfen in größter Kriegesnot!“ —



# So starben deutsche Soldaten

## „Gott macht's schon recht!“

Ich stand drüben am Walde vor Verdun. Herrlich und heilig hing der Mond über dem blauen, unseligen Land. Geisterhaft schön war diese Nacht, und einer meiner Horchposten, die ich nachsah, sagte leise zu mir: „So schöne Nächte, dachte ich, gäbe es nur daheim in der deutschen Heimat.“

Ich weiß nicht, warum das rasende Feuer der Schlacht um diese Stunde eingeschlafen war. Ich blieb stehen und sah lange hinaus aufs weite Land des Todes; 400 Meter drüben, unsichtbar, lag der Feind.

Erinnerung über Erinnerung überkam mich, namentlich an so viele, brave, tapfere Kameraden, die schon der Erdhügel deckte. Einer ist mir besonders im Gedächtnis.

Im Oktober 1915 lernte ich ihn zum erstenmal kennen. Wir lagen damals an der Lepenica, einem Seitenfluß der Morawa, dicht vor dem serbischen Gegner. In einer stöckdunklen Regennacht war eine provisorische Brücke über den ca. 8 Meter breiten und sehr tiefen Bach zu schlagen. Nach gut einer Stunde gefährlicher, aber erfolgreicher Arbeit mußte sich das Pionierkommando wegen des Feuers der serbischen Infanterie, die unsere Absicht bemerkt hatte, zurückziehen. Einer aber lag schwer verwundet draußen am Ufer. Wenn er mit seinem Brustschuß nicht bald geborgen werden konnte, war es sein sicherer Tod.

Ich ließ herumfragen: „Freiwillige vor!“ Da kam er, der erst einige Tage bei uns war. „Sie wollen es wagen?“ fragte ich. „Mit Freuden, Herr Leutnant!“ sagte er, und es lag soviel Sicherheit im Klang seiner tiefen Stimme: „Es ist ja Christenwerk!“ — Und er kroch hinaus in Sturm und Regen und Feuer. Zehn lange, bange Minuten. Da war er wieder am Bahndamm, der uns längs des Flusses schützende Deckung bot — mit dem Verwundeten auf dem Rücken. Der röchelte schwer. Da konnte ich nicht umhin, ich schüttelte dem tapferen Ketter die Hand: „Braver, tapferer Kamerad! Und Sie kamen heil durch?“ — „Wie soll's anders sein, Herr Leutnant!“ sagte er fest und ruhig, „Gott macht's schon recht!“

Das war sein Wahlspruch, den er oft im Munde führte. In kurzer Zeit hatte er dann auch seinen Spitznamen, der „Bruder Gott macht's schon recht!“ Aber das war kein Spottname. Alle wußten, was sie an ihm hatten. Wußten, daß er stets da war, wo Gefahr drohte: In der ersten Sturmwelle: wenn sich ein Handgranatenkampf entspann; wenn eine gewaltsame Erkundung befohlen, eine Meldung durchs Artilleriefeld zurückzubringen war. Immer ging er als Freiwilliger mit. Und wenn wir in „Ruhe“ lagen, hörte ich oft durchs nächtliche Land den leisen, verschwimmenden Ton seiner Mundharmonika klingen. In die buschigen Eichenwälder des Balkans, wie in die Wüsten Westschlunds tönten ergreifend die alten deutschen Volkslieder von der Mühle im kühlen Grunde, vom Elterngrab und den drei Lilien. Er verstand es aber auch, manch trübe Stunde und harte Marschleistung durch ein fröhliches Scherzwort aufzuheitern.

Ein junger Reservist, Schlosser von Beruf, sprach seiner Frau aus der Härte des Krieges echt religiösen Trost zu, wenn er sang:

### Vertrau dem Herrn!

Still, Kriegerfrau, und laß das Weinen,  
trag duldsam, was der Herr uns schickt!  
Haßt Du nach Sturm und Regentagen  
nie schönen Sonnenglanz erblickt?

Haßt Du, wenn alles sich verschworen  
gen Dich und Deine Frohnatur,  
wenn Dir das Liebste schien verloren,  
durchwandert Deines Gottes Flur?

Sieh um Dich, und in allen Dingen  
kannst Du die ewige Güte schaun!  
Mit dem Geschick doch sollst Du ringen  
und auf den Herrn allein vertraun!

Er sendet Dir in steter Liebe  
nur was Dir frommt und was Dir gut,  
und ist für Dich der Himmel trübe,  
weiß doch der Herr, was er Dir tut!

Vertraue ihm und laß das Weinen,  
er schickt das Einziggute Dir,  
er läßt beim Sturm die Sonne scheinen  
in eine offene Herzenstür!

Dem Herrn mögst Du Dich ganz ergeben,  
nimmt alles er, doch nicht die Freud,  
daß wir dereinst nach diesem Leben  
uns finden in der Ewigkeit!

Wer wollte es wagen, nach der Lektüre dieser schlichten Verse einfacher Männer noch zu leugnen, daß Heldentum und Christentum innerlich zusammengehören? Und daß wir in dieser innigen Verbindung das Vermächtnis der gefallenen Brüder auf das würdigste ehren?

Hubert Knickenberg.

(Unser Bild am Anfange dieses Artikels zeigt das Kreuz auf dem Heldenfriedhof von Plaudorf (Kr. Goldap).)

So gingen die Monate vorüber. Alte Gesichter gingen, neue kamen; aber er war immer noch da. „Gott macht's schon recht!“ Dieser Wahlspruch schien ihn zu wappnen gegen Wunde und Tod.

Februar 1916 kam das Regiment von Fehertemplon (Ungarn) zunächst nach Antwerpen und dann vor Verdun. Jene März-, April- und Maientage, die uns in ihrer Furchtbarkeit wie in ihrem Heroismus noch im Gedächtnis stehen werden, selbst wenn wir steinalt und eisgrau würden. Himmel und Erde standen in Rauch und Feuer. Ueber die Hügel herüber sah man die Brandröte des zerhossenen Verdun flackern, dieses gigantischen Ungeheuers, das Tag für Tag, Nacht für Nacht Tod und Schrecken aus seinen unseligen Kasematten und Forts spie. Tage kamen, da raute das Trommelfeuer, und Nächte, da froh man in Nässe und Schnee fast zu Eis. Und doch hielt sich der deutsche Soldat. Welche Disziplin, welche Kameradentreue, welche Vaterlandsliebe in Menschenherzen schlafen kann: Hier sah ich's! Wie Brüder waren wir alle geworden in der gleichen Not und Gefahr; und wenn der eine noch eine Zigarre oder Zigarette hatte und der andere keine, zerbrach er sie und gab davon dem anderen.

Der Bruder „Gott macht's schon recht!“ war der Tapfersten einer. Sein Beispiel riß nicht bloß seine Gruppe fort, nein, uns alle. Und dabei hatte er stets eine Ruhe der Seele, eine stille, starke Frömmigkeit, wie ich sie bei reifen Männern noch nicht kannte. Ich wußte auch, woher sie stammte: In dunkler Nacht, als wir einmal nebeneinander am kalten Boden saßen, hörte ich, wie die Körner des Rosenkranzes durch seine Hand glitten. „Tun Sie das alle Abend?“ fragte ich. — „Jawohl!“ sagte er, „ich habe es meiner Mutter auf dem Todbett versprochen.“ — „So haben Sie keine Mutter mehr?“ — „Keine. Ich war seither viel allein.“ — „Und später? Ihr weiteres Leben?“ — „Ich habe nur ein Ziel, das mir am höchsten auf dieser Welt dünkt: Den Altar.“

Jetzt kannte ich das Geheimnis seines herrlichen Todesmutes. Er hat aus dem Wasser des Lebens getrunken, das Männer macht —

Und dann kam jene wilde, brausende Maiennacht, da mir die Posten meldeten, eine feindliche Patrouille schiebe sich gegen uns vor!

„Die wird abgefangen,“ sagte ich. „Wer geht mit?“ — „Wir alle!“ antworteten sie einfach. Keiner wollte zurückbleiben. Ich nahm 8 Mann mit, und wir schlichen hinaus ins Vorgebiet, 6 Franzosen mindestens waren es. Seitwärts lag eine Buschgruppe. Wenn der Gegner beobachten wollte, brauchte er diese Deckung. Also ihm zuvorkommen! Einzeln krochen wir dorthin. Das Herz schlug bis zum Halse. Seit Wochen war das Rätsel, welches französische Regiment uns gegenüber lag. Heute würden wir es erfahren. Glücklich gelangten wir alle hin. Jeder bekam seinen Mann zugewiesen. Lebendig mußten wir sie haben; sie mußten zum Reden gebracht werden. Auf die Ueberraschung kam es also an! Und sie glückte! Nur bei einem nicht. Der wehrte sich und zückte das Messer gegen einen deutschen Angreifer. Da warf sich ein anderer dazwischen. Lautlos und blitzschnell. Und der erste, der jetzt Luft bekam, konnte nun den Franzosen zu Boden schlagen. Sie waren alle gefangen.

Aber ein leises Stöhnen kam von dort. Einer lag verwundet. Ich beugte mich darüber: es war der Bruder „Gott macht's schon recht!“ — „Ist die Wunde schwer?“ — Er hauchte: „Ich glaube, das Messer ging mir ans Leben.“ — Und schon drang ihm Blut aus dem Munde. Ich sah: Das war ein Sterbender. Da vergaß ich alles und kniete zu ihm nieder und hob dies edle Haupt und nahm die schon erkaltende Hand: „Dein letzter Wunsch, Bruder?“ — „Ein Vaterunser . . . sonst will ich nichts mehr . . .“ Da rann es schon durch den schlanken Leib wie ein Zittern, und ich merkte: Ein Toter liegt vor dir . . .

## Infanterist Pellkofer

Es war wenige Tage vor dem Sturmangriff auf den Wald von Malancourt. Seit zwei Wochen war der Himmel verhängt mit grauen, düsteren Regenwolken. Es rieselte in endlosen Bindsäden. Dazu war es widerlich kalt.

In der Grabensohle glückte knietief der Schlamm, und sowohl Mannschaften wie Offiziere zogen „wegen feuchter Wohnung“ zum soundsovielten Male um. Das moderne Laub in den Unterständen, die Decken, die Wäsche, das Briefpapier — alles war feucht und kalt. Man wagte kaum noch, des Nachts die Essenholer fortzuschicken. In einem der vom Grundwasser vollgelaufenen Granatlöcher hinter der Stellung war ein braver Meldegänger ertrunken. Zufällig sah ein anderer seine Hand mit dem Kochgeschirr in den erstarrten Fingern aus dem tümpelnden Wasser ragen, die andere hatte sich im Schlamm des Trichterrandes festgekrallt.

Wie in jeder Nacht, so sprach ich auch diesmal bei der Postenrevision pflichtgemäß jeden auf Wache stehenden Mann an. Der eine mußte das Gewehrschloß herausnehmen, ob das Patronenlager noch gebrauchsfähig war, ein anderer zeigte den Kasten mit Reserve-Munition, Leuchtkugeln und Handgranaten, ein dritter steckte mit Holzstäbchen die Richtung des Mündungsfeuers feindlicher Geschütze ab, usw. Kleinigkeiten bedingen ja oft die Schlagkraft einer Truppe. Wir mußten besonders für die Nächte gerüstet sein. Etliche waghalsige französische Patrouillengänger lagen noch unbeerdigt vor dem Abschnitt unserer Kompanie.

Auf Sappe 4 stand Infanterist Pellkofer. Er hatte die nasse Zeltbahn über Kopf und Schultern gezogen und blickte feindwärts nach dem Westen. — „Nun, Pellkofer, wie



geht's?" Ohne sich umzudrehen, in die Dunkelheit des Niemandlandes starrend, sagte er: „Herr Leutnant, dös is a windige G'schicht. Wenn man's für die 3' Haus' net tät und vor allen Dingen dies hier nicht bei sich hätte — dabei schlug er mit der Hand auf einen harten Gegenstand in der Brusttasche —, es wär' fast nimmer zum Aushalten!“

Ich fragte, was er in der Tasche habe, das ihm so unentbehrlich sei. Wortlos zog er einen zerlesenen, durchnähten Band hervor und gab ihn mir. Im Scheine der Taschenlampe las ich — über die Grabensole gebückt —: „Das Neue Testament“ von Beda Grundl. Ich sagte ihm: „Das freut mich, Pellkofer. Auch manch anderem ist es das liebste Buch geworden.“ Darauf er: „Mehr braucht man eigentlich nicht!“ — Beim Weitergehen hörte ich ihn noch sagen: „Das Buch ist schön, wunderschön!“ —

## Heldengedenken als Vermächtnis

An meinen Vater!

Dies ist die erste Erinnerung aus meiner Kindheit:

Ende 1914. Als dreijähriger Junge sitze ich auf deinem Schoß, betaste leise die feldgraue Uniform und streiche behutsam den weißen Verband, der deine Stirn umhüllt. — Ein Streifschuß hatte dich, den Unteroffizier des Reserve-regiments, der Familie für kurze Zeit zurückgegeben. — Wenige Wochen später hast du statt des Verbandes ein Pflaster an der rechten Schläfe.

Da rief es dich wieder hinaus. Auch du mußtest wieder „heim zur Kompagnie“, wie der Dichter der „Endlosen Straße“ sagte. Ich sehe dich reisefertig im langen schweren Mantel. Unterm Kreuz im Wohnzimmer sitzt die Mutter. Sie weint nicht in dieser Abschiedsstunde. Sie betet den Rosenkranz. Deine beiden Tungen stehen an deiner Seite. Auf dem Arm trägst du deine Jüngste. Ich weiß nicht mehr, ob und was in dieser Stunde, da wir dich zum letztenmal hier sahen, gesprochen wurde. Nur dies eine sehe ich: Wie du ins Weihwasser greiffst und uns alle segnest, zuerst Wilhelm, den Ältesten, dann mich, dann Elisabeth, und dann segnest du — zweimal — die Mutter.

Viel später erst, als ich mit den drängenden Fragen nach dem Woher des Lebens die Mutter bestürmte, habe ich diesen zweifachen Segen verstanden: Drei Monate nach deinem Abschied schenkte die Mutter deinem vierten Kind das Leben. Du hast Agnes noch gesegnet, aber nicht mehr gesehen; vier Wochen nach ihrer Geburt hast du dem Vaterland dein Leben geopfert. —

Dein Rosenkranz, der dein ständiger Begleiter war, und mit dem du durch das Tor des Todes schrittest, wurde zurückgesandt. Seit dieser Zeit hat die Mutter ihn wohl jeden Tag gebetet. Und wir Kinder haben ihn laut mitgebetet; im Keller, wenn Fliegeralarm über unserer Grenzstadt lag; in langen Jahren bitterster Not und in Zeiten der Besserung; wir beteten ihn an den Abenden der Fastenzeit, an deinem Sterbetag und im Rosenkranzmonat; wir standen dabei unter dem Kreuz, wo du uns damals alle gesegnet hast, und wo dein Bild auf uns herniederschaut.

Niemand kennt dein Grab. Nicht als einzelner harret dein Leib der ewigen Verklärung entgegen. Im Gemeinschaftsgrab noch ruht du in der Gemeinschaft deiner Kameraden. Vielleicht steht nicht einmal ein Kreuz auf deinem Grabe. — Aber du hast uns im Leben unter das Kreuz gestellt, hast das Kreuz uns weitergegeben, damit wir es weitertragen sollen. — Dafür danke ich dir, Vater!

Du hast dein Leben für Heimatde und Volk geopfert. Darum wollte auch ich, bevor ich nach der Schulzeit mein Leben zu bauen anfing, erst einmal deinem Vaterland, auf das du bis zum letzten so stolz warst, ein kleines Opfer bringen. So ging ich auf ein halbes Jahr freiwillig in den Arbeitsdienst. Mich rief das Vaterland und das Vorbild deines ungleich größeren Opfers. — Ich will mein Vaterland lieben wie du, Vater!

Weit fort ging ich dann an die andere Grenze des Reiches, lernte andere Gauen und Menschen kennen, habe mich bemüht, ein tapferer Arbeiter und guter Kamerad zu sein, so wie du es wohl gewesen bist. Als ich heimkehrte mit schwieligen Händen, die monatelang den Spaten gefaßt hatten, und die Mutter, mich prüfend, mir ins Auge blickte, da verstand ich sie und konnte ihr sagen: Komme so zurück, wie ich fortgegangen bin. — Ich will deiner würdig sein, Vater!

Du konntest ruhig sterben, ohne uns ein besonderes Wort des Abschiedes zu hinterlassen. Du brauchtest dich nicht mit Sorge zu be-

Etliche Tage später — beim Sturm auf den Wald — traf Pellkofer ein Bauchschuß. An die fünf Stunden dauerte der Todeskampf. Er wußte, wie das ausging. Es war ein Wandern durchs Tal der Schmerzen, an dessen Ende die Gewißheit leuchtete: „Weil du getreu warst über Weniges, will ich dich sehen über Vieles!“

Die meisten von denen, die damals mit uns in der Hölle von Verdun kämpften, deat heute der grüne Rasen. Pellkofer ist auch unter den 5320 Toten, die im Weltkrieg die Nummer 3 auf den Achselstücken trugen.

So oft ich das Neue Testament zur Hand nehme — dieses kostbarste aller Bücher —, wird sein Bild vor mir lebendig, und mir ist, als hörte ich die Stimme meines Frontkameraden: „Wenn man dies Buch nicht hätte!“ ... „Es ist schön, wunderschön — — —!“ Leop. Schwarz.

lasten, was aus den Dornen werden mag. Du wußtest, daß unsere Mutter die „starke Frau“ war, daß sie dir, was dich auch treffe, die Treue hielt, die sie am Altare im Angesichte Gottes gelobt hatte. Auch ich werde einmal — so Gott will — vor dem Altare stehen und mich mit einem Menschen „bis der Tod uns scheidet“ im Sakrament der Ehe verbinden. Ich habe lange nach diesem Menschen gesucht, Vater. Nicht überall ist mehr diese selbstverständliche Treue. Ich aber will eine solche Frau haben wie du, Vater!

Bald wird mich das Vaterland zum Waffendienst einziehen. Dann wird die Mutter ins Weihwasser greifen und mich damit segnen, so wie du getan hast, Vater, vor 25 Jahren. Ich werde den feldgrauen Rock anziehen und meine Pflicht tun, wo der Befehl mich hinstellt. — Welchen Weg ich jetzt oder später auch immer gehen werde, und welches Schicksal und welche Aufgabe mir zugeteilt wird, ich will alles ausrichten auf den, der gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Du hast mir gezeigt, Vater, daß Christ-sein nicht immer durch Worte bezeugt wird, sondern durch Haltung und Tat. In dieser christlichen Haltung und Tat will ich — wie du — leben und sterben. — Dazu hast du mich gesegnet, Vater! H. S.

### Eine Antwort ohne Worte

Im Kriege war's auf der Eisenbahn. Im Wagen sitzt ein Ordensgeistlicher von etwas „vollschlanter“ Linie zwischen zahlreichen Urlaubern. Diese erzählen von ihren Erlebnissen an der Front und kimmern sich nicht um den Vater, der die Zeitung liest. Nur ein paar von ihnen, die offenbar mit der Milch marxistischer Denkart großgezogen und im Urlaub jetzt vom Uebermut geplagt wurden, glaubten, in dem Ordensmann eine billige Zielscheibe ihrer Wikelei zu haben. „Dem könnte eine Kur im Stahlbad da draußen auch nicht schaden“, „bei unserer Soldatenkost bräuhete er keine so weite Schür um den Bauch“, usw. Die anzüglichen Bemerkungen der Wikbolde dauerten indes nicht lange. Schweigend und ohne eine Miene zu verziehen, legte jetzt der Vater seine Zeitung beiseite, und dann holte er aus seiner Tasche ein Etui. Langsam öffnete er dieses und heftete das Eisenerne Kreuz und ein paar andere Kriegsauszeichnungen, schließlich sogar noch das Verwundetenabzeichen an seinen Habit. Und dann nahm er seine Zeitung wieder zur Hand. Den zwei wikelnden Urlaubern aber hatte es die Rede verschlagen, und ganz still und klein waren sie geworden.

Eine vaterländische Tat ersten Ranges! Mehr als 18 000 katholische Schwestern standen während des Weltkrieges unmittelbar in der Kranken- und Verwundetenpflege an der Front und in der Heimat im Dienste des Vaterlandes. 575 Lazarette mit 40 000 Betten stellten die katholischen Mutterhäuser in ihren eigenen Häusern dem Vaterlande zur Verfügung. Die 145,8 Millionen Pflegetage, die die Schwestern in den Front- und Heimatlazaretten leisteten, stellen eine vaterländische Tat ersten Ranges dar! Nahezu 1000 katholische Schwestern sind im Kriegsdienst für das Vaterland verwundet worden, einige auch gestorben. Die Auszeichnungen, die sie erhielten, waren im vollsten Sinne verdiente Ehrungen.

Das wirkliche, tätige Christentum hat eine wunderbare Gewalt; lockt doch auch das leigende Sonnenlicht aus dem vereisten Boden die Blüten des Frühlinges. H. Kolping.

## Drei Wörtlein

(Herbst 1914)

Es ist ein kurzes Wörtlein: „Welt“,  
Doch keiner hat es ganz erfasst,  
Und mancher trug's wie eine Last,  
Bis ihm der blasse Tod im Feld  
An einer Ecke aufgepaßt ...  
Da wußte er mit einem Mal,  
Wie schön die Welt gewesen sei:  
Der Sterne ew'ge Melodei,  
Das Meer, die Wälder und das Tal  
Grüßt seiner Seele letzter Schrei.

Es ist ein kurzes Wörtlein: „Herz“,  
Doch keinem ward's recht innig klar,  
Und Liebe, groß und wunderbar,  
Und Tränen waren Spiel und Scherz,  
Bis einst der Tod zur Stelle war ...  
Da blickte jeder still zurück.  
Und hing mit Blitzgedanken ein,  
Was er vergessen: „das war mein!“  
Und wußte nun erst um das Glück,  
Zu lieben und geliebt zu sein.

Es ist ein kurzes Wörtlein: „Gott“ —  
Wer streckte nach ihm noch die Hand?  
Wer müht' sich noch, daß er ihn fand?  
Bis einst mit Hurrah, Huzzah, Gott  
Der Schnitter Tod fuhr übers Band ...  
Da keimte eine neue Saat.  
Und jeder sah ein neu Gesicht,  
Und jedem schien ein neues Licht  
Und Gott war wieder Kraft und Tat  
Und war Geschichte und Gericht.

(Von † Oberleutnant F. Marschall.)



# Aus dem Reich der Kirche Christi

## Pius XII. in Castel Gandolfo

Am Abend des 25. Juli hat Pius XII. die Vatikanstadt verlassen, um sich in die päpstliche Sommerresidenz Castel Gandolfo zu begeben. Ein Zug von drei Automobilen, in deren mittlerem der Heilige Vater mit seinem Kammerherrn Mons. Arbio Mella di Sant'Elia saß, fuhr an diesem Tage durch die Straßen Roms, in denen sich überall viele Menschen angesammelt hatten, um den Papst zu sehen und zu begrüßen. Überall tönten dem Heiligen Vater laute Ovationen entgegen, und an manchen Stellen wurde sein Wagen mit Blumen überschüttet. Die Römer wollten die Gelegenheit offenbar benutzen, um Pius XII. bei seiner ersten Ausfahrt aus dem Vatikan Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit zu geben. Als der päpstliche Wagen am Hospital zum Heiligen Geist vorüberfuhr, spendete der Papst den vor dem Hause versammelten Schwestern und ihren Pfleglingen den Segen mit einem großen Kreuzzeichen. Zu einem kurzen Aufenthalt kam es vor der Kirche al Gesù, der Zentralkirche des Jesuitenordens. Es entspricht einer Tradition, daß der Papst, wenn er hier vorüberkommt, kurz anhält. Hier ist der Sitz des Ordensgenerals. Er und alle seine Mitbrüder hatten sich vor dem Hause eingefunden, um dem Papst zu huldigen. Auch eine große Menschenmenge hatte sich hier eingefunden, und sie benutzte das Halten der Wagen, um sich, von niemanden gehindert, um das päpstliche Auto zu drängen und den Heiligen Vater mit lauten Rufungen zu begrüßen. Pius XII. war sichtlich gerührt und segnete alle. Außerhalb Roms setzte der päpstliche Wagenzug seine Fahrt auf der altehrwürdigen Appianischen Straße fort, auf der einst der erste Papst gewandelt ist, und zu deren Seiten die Katafomben liegen. Als er hier vorüberfuhr, wurde er von den Ordensleuten, die dort ihren Dienst verrichten, herzlich begrüßt.

Die Fahrt ging über Albano nach Castel Gandolfo. Bei der Einfahrt in die päpstliche Villa wurde Pius XII. von dem Kardinal-Dekan Granito di Belmonte, in dessen Diözese Castel Gandolfo liegt, und von Kardinal Canali begrüßt. Auch der Kommandant der Schweizergarde und der Kommandant der italienischen Gendarmerie hatten sich hier eingefunden. Nachdem sich der Papst einige Zeit mit ihnen unterhalten hatte, begab er sich in die Kapelle zur Anbetung des Allerheiligsten Sakraments. Inzwischen hatte sich auf dem Platz vor dem Schloß die ganze Bürgerschaft von Castel Gandolfo, die Vertreter der weltlichen und geistlichen Behörden, die Mitglieder der verschiedenen Institute und katholischen Vereine versammelt. Als Pius XII. mit den beiden Kardinalen auf den Balkon trat, bereitete ihm die Volksmenge, die den neuen Papst zum ersten Mal in ihrer Mitte sah, eine begeisterte Huldigung. Der Heilige Vater verweilte eine Zeitlang im Anblick des ihm jubelnden Volkes und spendete ihm dann seinen Segen.

Auch in seine Erholungszeit begleiten den Papst die dringenden Geschäfte seines hohen Amtes. Er wird auch in den kommenden Wochen vatikanische Würdenträger und Besucher aus aller Welt in Audienz empfangen.

## „Belagerung“ eines Exerzitienhauses

Das englische Karmeliterhaus in Rainhill bei Liverpool hatte vorige Woche die Abhaltung von Exerzitien angekündigt. Der Andrang der Teilnehmer war so gewaltig, daß sich die Mönche förmlich „belagert“ vorkamen. Ihr Haus war vollkommen außerstande, die Masse aufzunehmen. Sie mußte in mehrere Gruppen eingeteilt werden, und die Exerzitien werden mehrmals nacheinander stattfinden. Unter der ersten Gruppe befanden sich 50 Gläubige, die zum ersten Mal an Exerzitien teilnahmen. Der große Andrang ist der „Mundpropaganda“ der Teilnehmer an den vorjährigen Exerzitien zu verdanken.

## Tod eines hochverdienten deutschen Missionsbischofs

Am 21. Juli ist in Taitia (China) Bischof Augustin Henninghaus S. B. D. im Alter von 77 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Veteran der katholischen Missionen in China dahingegangen, in denen er 53 Jahre lang segensreich gewirkt hat. Am 11. Sept. 1862 in Menden i. W. geboren, trat er, vom Gymnasium kommend, in die damals gerade von Pater Arnold Janssen gegründete Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Steyl (Holland) ein. 1885 wurde er zum Priester geweiht, und schon im nächsten Jahre ging er nach China, um dort die Erfüllung seines Lebens zu finden. 1904 wurde er zum Apostolischen Vikar von Tentschufu in Südschantung ernannt. Als er seine Arbeit in diesem Gebiet begann, das so groß ist wie Holland, Belgien und Luxemburg zusammengenommen, gab es dort einige hundert Katholiken. Im Juni 1938 war ihre Zahl auf 166 400 gestiegen. Pater Henninghaus war der 14. Priester, den die Gesellschaft des Göttlichen Wortes nach China sandte. Heute arbeiten dort 166 Steyler Missionare. Als die Arbeit in der Mission wuchs, wurde auf Vorschlag von Bischof Henninghaus im Jahre 1928 das Apostolische Vikariat Tsingtau von Tentschufu abgezweigt, und in den folgenden Jahren ging die Ausbreitung der kirchlichen Organisation weiter.

Der Heilige Vater hat das unermüdete und gesegnete Wirken des Verstorbenen wiederholt anerkannt. 1932 wurde er von Pius XI. zum Päpstlichen Thronassistenten ernannt, und 1935 erhielt er anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums ein Glückwunschschreiben des Papstes. Zu den letzten Freunden, die ihm ver-

gönnt waren, gehörte der Brief, den Pius XII. ihm am 11. Juni d. S. gesandt hatte. Darin übermittelte er ihm seinen besonderen Segen und teilte ihm mit, daß er den von Bischof Henninghaus selbst ausgebildeten und geweihten chinesischen Priester Lien aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zum Apostolischen Vikar von Yankau ausersehen habe und daß er ihn selbst zum Bischof weihen werde.

Seit vier Jahren war Bischof Henninghaus infolge seines hohen Alters nicht mehr imstande, sein Amt, so wie er es wollte, auszuüben. Sein Nachfolger als Bischof von Tentschufu wurde Pater Schu S. B. Bischof Henninghaus hat seine letzte Ruhestätte in seiner Kathedrale gefunden.

## Das erste brasilianische Nationalkonzil

In der ersten Julihälfte ist in Rio de Janeiro das erste brasilianische Nationalkonzil unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Leme und des Apostolischen Nuntius Masella zusammengetreten. Die Bischöfe Brasiliens nahmen vollzählig daran teil trotz der großen Schwierigkeiten, die die Verkehrsverhältnisse des Landes bieten. Es gab Bischöfe und Priester, die einen Weg von 4, 5 ja 7000 Kilometern hinter sich hatten, denn ihre Reise führte durch Gegenden, wo es weder Eisenbahnen, noch Automobile noch sonstige Gefährte gibt, und wo man nur zu Pferde oder im Boot reisen kann. Erst nach Wochen kommt dann der Reisende zu einer Eisenbahn oder einem Dampfschiff. Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Bischöfe und sonstigen Konzilsteilnehmer, von denen manche schon in hohem Alter standen, dem Rufe des Kardinallegaten zum Konzil gefolgt. Eine solche Versammlung von Bischöfen hat es in Brasilien noch nie gegeben. An einem früheren Konzil i. S. 1890 nahmen nur 11 Prälaten teil; heute sind es 105. An der Eröffnungsfeier nahmen auch ein Vertreter des Präsidenten der Republik, mehrere Minister und zahlreiche Vertreter der einzelnen Behörden teil. Zu Beginn der Beratungen wurde vom Kardinallegaten ein feierliches Pontifikalamt zelebriert. Darauf legten die Konzilsväter das Glaubensbekenntnis und den vorgeschriebenen Eid ab, und es folgten nun zunächst einige öffentliche Sitzungen, dann geschlossene Beratungen. Das Konzil fand in der brasilianischen und darüber hinaus in der ganzen südamerikanischen Öffentlichkeit die größte Beachtung. Zeitungen und Rundfunk haben darüber berichtet.

## 75-jähriges Jubiläum der englischen Jesuiten-Zeitschrift

Die bekannte Monatszeitschrift der englischen Jesuiten „The Month“ feiert gegenwärtig ihr 75jähriges Gründungsjubiläum. In der Gestaltung und Entwicklung des katholischen Geisteslebens in England hat die Zeitschrift eine bedeutende Rolle gespielt. Sie hatte es sich bei ihrer Gründung zum Ziel gesetzt, das hohe Niveau der schon bestehenden katholischen Blätter „The Tablet“, „The Universe“ und „The Catholic Times“ noch zu überflügeln. Dieses Ziel hat sie auch erreicht. Kardinal Newman hatte der Zeitschrift sein ganz besonderes Interesse zugewandt. Er stand in ständigem Briefwechsel mit der Schriftleitung, und über ein Jahr lang schrieb er regelmäßig Beiträge unter dem Titel: „Heilige in der Wüste“. Nach seinen eigenen Worten sollte die Zeitschrift sein: „katholisch bis ins Mark, aber voll guten Willens, voll Verständnis und voll Sympathie für die Institutionen des Landes, soweit sie nicht den katholischen Wahrheiten und Interessen widersprechen“.

## Der neueste fliegende Priester

Pater Gemelli, der 61jährige Rektor der Universität vom Heiligen Herzen in Mailand und Präsident der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, hat sieben sein Examen als Flieger bestanden. Pater Gemelli war bekanntlich einer der intimsten Freunde Pius XI., und hat ihn häufig während seiner langen Krankheit im Vatikan besucht und auch behandelt, da er ja ursprünglich Arzt gewesen ist.

## Die erzbischöfliche Residenz in Toledo durch Feuer zerstört

Der erzbischöfliche Palast in Toledo, Sitz des Kardinal-Primas von Spanien, ist Anfang voriger Woche durch ein schnell um sich greifendes Feuer zerstört worden. Der Bogen, der den Palast mit der Kathedrale verbindet, mußte eingerissen werden, um zu verhindern, daß das Feuer auf das Gotteshaus übersprang. Der Brand entstand durch eine Explosion chemischer Produkte in einer Apotheke, die sich im Erdgeschoß des Palastes befand, und breitete sich infolge der Hitze und der vorhergegangenen Trockenheit schnell aus. Unmittelbar nach dem Alarm setzte sich das gesamte Personal des erzbischöflichen Palastes, an der Spitze der Kardinal persönlich, für das Rettungswork ein. Zwischen dem Palast und der Kathedrale wurde eine Kette gebildet, und auf diese Weise konnten die Kunstwerke, vor allem die wertvollen Manuskripte und Bücher der Bibliothek gerettet werden. Der Palast brannte fast vollständig nieder. Als nichts mehr zu retten war, zog sich der Erzbischof ins Rathaus zurück.

Verpötte und verachte keinen Menschen, der einen anderen Glauben hat als du. Aber gehe den Religionspötlern und Glaubenszweiflern immer aus dem Wege. Du kannst in ihrer Gesellschaft nur verlieren, nie gewinnen.

Kolping.



## Blick in fremde Zeitschriften

„Der Pfarrer ist ein wesentliches Stück deutscher Wirklichkeit.“

In einem Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (2. Juli) wird Stellung genommen zu dem Streit, ob wir heute Theologen und Pfarrer noch brauchen. Am Schluß dieses verständnisvollen Aufsatzes „Wie steht es um den Landpfarrer“ heißt es: „Vielleicht könnten wir erst dann ermaßen, was der Landpfarrer in der Gegenwart und für die Gegenwart bedeutet, wenn wir ihn eines Tages nicht mehr hätten. Im Juli 1919 stand in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ein Aufsatz mit der Überschrift „Das Dorf ohne Kirche“, ein Zukunftsbild, das die damalige marxistische Propaganda nahelegte, was sich aber zum Glück nicht erfüllt hat. Dieser Aufsatz schließt mit den Worten: Es fehlt nicht nur das Aeußere eines kirchlichen Lebens, es fehlt die Weihe, die Würde, die ewige Wahrheit, die Ewigkeit überhaupt, und man merkte klar und deutlich, mit Händen zu greifen, daß wir Menschen ein Brot der Ewigkeit brauchen. Es genügen nicht Redensarten und Phrasen, die nach etwas Klingendes, sondern es muß handfestes Brot sein, von Gott gebackt und von Menschen geerntet. Die Leute wollten keine Nachahmung der Kirche, sondern die Kirche selbst.“ — Der Pfarrer auf dem Lande ist heute wie zu jeder Zeit ein wirksames Bildnis der inneren Ordnung allen Geschehens. Der Rhythmus seines Lebens ist ein anderer geworden, aber hinter allem, was er in seiner vielfältigen Tätigkeit tut, steht die große stille Ordnung, der Rhythmus, mit dem die Wahrheit Gottes in die Welt hineinwirkt. Um dieser Wahrheit und um der stillen Ordnung willen ist der Landpfarrer ein gutes, wesentliches Stück der deutschen Wirklichkeit.“

## Bemerkenswerte Konversionen

Die Frau des japanischen Gesandtschaftssekretärs Dr. Ghizo Kashinakuma in Rom ist zur katholischen Kirche übergetreten. Die Taufe vollzog ein Landmann von ihr, ein Franziskaner.

Ein sehr bekannter Kunstkritiker von England, Hubert Wellington, augenblicklich Direktor der Kunstschule in Edinburgh, hat sich taufen lassen.

## Der „fliegende Pater“ im Film

„Schönere Zukunft“ berichtet: Manchmal kommen auch positive Nachrichten aus Hollywood. Zur Zeit plant man dort einen Film über den weltberühmten „fliegenden Pater“ Paul Schulte, der bekanntlich das Flugzeug in den Dienst der Missionen gestellt hat. Der Pater wird durch den in Amerika beliebten und preisgekrönten Priesterdarsteller Spencer Tracy verkörpert werden, der selbst Katholik ist. Deutsche Filmbesucher kennen ihn aus dem Streifen „San Francisco“, in dem er ebenfalls den Priester spielt.

Christkönigkongreß in Jugoslawien. Für den Internationalen Christkönigkongreß, der Ende dieses Monats in Laibach stattfindet, sind bereits Sonderzüge aus Italien, Frankreich, Schweiz, Polen und Ungarn, sowie große Pilgergruppen aus verschiedenen anderen Ländern angemeldet. Während des Kongresses wird eine Ausstellung über die Auswirkungen der kommunistischen Herrschaft in Spanien veranstaltet werden.

13hundertjähriges Jubiläum der katholischen Kirche in Kroatien. Anlässlich des 13hundertjährigen Jubiläums der katholischen Kirche in Kroatien, veröffentlicht die jugoslawische Presse Einzelheiten über die Organisation der Kirche in diesem Land. Agram ist der Mittelpunkt der katholisch-kroatischen Bevölkerung und Sitz des Erzbischofs, dem die Bischöfe von Djakovo, Senj und Kreuz zur Seite stehen. Die Erzdiözese Agram ist eine der ältesten Südeuropas. Sie wurde im Jahre 1093 gegründet. Sie zählt 1,75 Millionen Katholiken, die sich auf 350 Pfarreien verteilen. Agram besitzt wundervolle Kirchen und ein theologisches Seminar. Die Kathedrale von Djakovo wurde vom Bischof Strohmayr, dem Pionier der kroatischen Unabhängigkeit und der Wiedervereinigung der Kirchen, erbaut; sie besitzt eine berühmte Kuppel von 180 Fuß Durchmesser. Senj hat eine normannische Kathedrale aus dem 12. Jahrhundert. Kreuz ist die Residenz des griechisch-katholischen Bischofs. Es gibt im ganzen ungefähr 3 Millionen katholische Kroaten. Entdeckung von Kirchenschatzen in Sowjetrußland. Das Organ der Kommunistenjugend „Komsomolskaja Prawda“ gibt bekannt, daß in Poltawa große Kirchen-Kunstschätze entdeckt worden sind, die vergraben waren. Bei den Vorbereitungen für den 203. Jahrestag der Schlacht von Poltawa, in der Peter der Große im Jahre 1709 die Schweden besiegte, ließen Arbeiter, die den Festplatz anlegten, auf ein riesiges silbernes Kreuz. Die Behörden wurden von dem Fund verständigt, und sie ordneten eine sorgfältige Untersuchung des Grundstücks an. Folgende Gegenstände wurden gefunden: Kelch, Kreuzförmige Leuchter, Lampen, Brautkronen, alte Reliefs aus dem 17. Jahrhundert; insgesamt 132 Kunstgegenstände aus Gold und Silber. Nachforschungen haben ergeben, daß der Schatz aus der Erzwerkstätte in Poltawa stammt und von den Gläubigen kurz nach Ausbruch der Revolution vergraben wurde.

Der frühere Erzbischof von Mohilew gestorben. In Posen ist der frühere Erzbischof von Mohilew (Weißrußland), Eduard von Kopp, im Alter von 88 Jahren gestorben. Jahrelang hatte er für seinen Glauben von seiten der russischen Bolschewiken die schwersten Leiden zu erdulden. 1919 wurde er zuerst eingekerkert, dann verbannt. Er war geboren am 2. Dez. 1851 in Wikna (Diözese Mohilew). Er war zuerst Bischof von Traspol, dann von Wilna und seit 1917 Erzbischof von Mohilew.

## Bischof Maximilian Kaller in der Hoheneck-Zentrale

Im „Volksfreund“, dem Werkblatt des Kreuzbundes, lesen wir folgenden Bericht:

Nachdem im Herbst 1938 die Geschäftsräume der Hoheneck-Zentrale in Berlin von der Puttkamerstraße nach der Prinzenstraße verlegt wurden, erhielt die H.-Z. nunmehr den ersten Bischofsbesuch. Der Hochwürdigste Herr Bischof Maximilian Kaller, dem der Kreuzbund soviel zu danken hat, zeichnete die Hoheneck-Zentrale am 7. Juli durch seinen Besuch aus. Wenn dieser Besuch auch in erster Linie der Besprechung ernster und schwieriger Fragen unserer Kreuzbundarbeit und der Trinkerfürsorge galt, so wollte doch die Gefolgschaft der H.-Z. dem Bischof von Ermland einen besonderen Willkommensgruß und eine Ehrung bereiten.

In seiner Begrüßungsansprache brachte Direktor Czeloth die Freude und den Dank der H.-Z.-Gefolgschaft über den hohen bischöflichen Besuch zum Ausdruck. Gleichzeitig dankte er dem Bischof für die weitgehende Förderung, die Bischof Maximilian den Arbeiten zur Bekämpfung des Alkoholismus immer wieder angedeihen läßt. Nach einem Begrüßungslied der Gefolgschaft ergriff der Hochwürdigste Herr Bischof das Wort zu einer kurzen Ansprache.

„Ich bin hierher gekommen, um mit Herrn Direktor Czeloth über wichtige Fragen der Bekämpfung des Alkoholismus und des Ausbaues der Trinkerfürsorge zu verhandeln. Ueber die mir zuteil gewordene freundliche Begrüßung der Gefolgschaft bin ich herzlich erfreut. Gern benutzte ich diese Gelegenheit, um auch meinerseits allen Gefolgschaftsmitgliedern der Hoheneck-Zentrale für ihre vorbildliche und hingebungsvolle Arbeit im Dienste der katholischen Trinkerfürsorge und der Bekämpfung des Alkoholismus meine besondere Anerkennung und tiefen Dank auszusprechen. Ihre Arbeit an der Hoheneck-Zentrale ist für Volk und Kirche gerade in der jetzigen Zeit besonders bedeutungsvoll und notwendig. Mit großer Beforgnis muß festgestellt werden, daß der Alkoholismus einer der gefährlichsten Feinde der seelischen und leiblichen Volksgesundheit ist. Tatsachen und Ziele, die im letzten Jahr bekann geworden sind, lassen mit erschütternder Deutlichkeit erkennen, daß die Alkoholnot noch mehr zunimmt. Dabei ist es das größte Verhängnis, daß weiterhin in den Kreisen unsere Volkes, auch in den Kreisen sonst guter Katholiken, die Alkoholnot mit ihren schlimmen Folgen gar nicht erkannt wird. Um so mehr muß man es andererseits bewundern, daß die Hoheneck-Zentrale durch ihre planmäßige Arbeit, vor allem auch bei den großen Aufklärungsaktionen „Helf! Familien in Not!“ und „Sühnendes Fasten“ in immer weiteren Kreisen von Alerus und Vätern Verständnis für die Alkoholfrage und Trinkerfürsorge geweckt hat. Möge die Arbeit der Hoheneck-Zentrale in Verbindung mit der Kleinarbeit, die draußen im Lande die Kreuzbündler und so viele andere leisten, dazu führen, daß immer mehr der Alkoholmißbrauch mit seinen schlimmen Folgen zurückgedrängt und schließlich überwunden wird.“

Nach den eindrucksvollen Worten des Bischofs, die alle Gefolgschaftsmitglieder der H.-Z. mit stolzer Freude erfüllten, spendete der Bischof allen seinen bischöflichen Segen. Eine Kaffeetafel, allerdings nur von ganz kurzer Dauer, vereinigte den Bischof und die Gefolgschaftsmitglieder der H.-Z., denen dieser Tag ein besonders schönes Erlebnis bedeutet.

## Dr. Otto Müller dankt

Aus Neuhausen-Tiergarten erhielten wir mit der Bitte um Aufnahme die nachstehenden Zeilen:

Der Schriftleitung unseres Ermländischen Kirchenblatts, die mir hier humorvoll und herzlichswarm zum 60. Geburtstag gratuliert hat, und allen, die an dem Tage meiner freundschaft gedacht haben, besonders denen, die für mich um eine gute Todesstunde gebetet haben, damit ich in unserm heiligen katholischen Glauben und in Gottes Gnade sterbe: ihnen allen danke ich von Herzen. Möge Gott es ihnen allen reich vergelten! Möge er unsere liebe ostpreussische und ermländische Heimat schützen und segnen!

Gelobt sei Jesus Christus!

Neuhausen-Tiergarten im Juli

gez. Dr. Otto Müller  
Pfarrer in Ruhe.

Sühne für kommunistische Greuelthaten in Spanien. Eine der grauhaftesten Gotteslästerungen aus der ersten Zeit der Kommunistenherrschaft in Spanien war die Zerstörung der Christusstatue auf dem „Engelshügel“ außerhalb Madrids, dem Mittelpunkt Spaniens. Sie wurde von einer Horde Kommunisten in Feuerstellung heruntergeschossen. Die ganze Welt entsetzte sich damals über diese Schandtat. In diesen Tagen wurde auf der gleichen Stelle der Grundstein für eine große Basilika und eine neue Statue gelegt, deren Kosten, 25 Millionen Pesetas, das ganze Volk als Sühne aufbringen muß.

Graf Ratti von Desio, ein Verwandter des verstorbenen Papstes, hat Pius XII. um Entbindung von seinem Amt als Leiter der technischen Dienste der Vatikanstadt gebeten. Der Papst hat dem mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes für die geleisteten Dienste entsprochen.



# Pfarramtliche Nachrichten

## Von St. Nikolai

Nun wollen wir uns freuen an diesem Sonntag. Freuen, daß Christus uns das Sakrament der Priesterweihe gab. Das Sakrament der Ehe schützt und heiligt das natürliche Leben des Menschen, das Sakrament der Priesterweihe sichert das übernatürliche Leben der Menschheit.

Ein denkwürdiger Tag ist es für den jungen Priester, dem der Bischof vor einer Woche die Hände aufgelegt und die Gewalten übertragen hat, die seit fast 2000 Jahren sich in der Kirche Christi vererben, jene hl. Gewalten, die die Grundquadern bilden des katholischen Lebens. Ein denkwürdiger Tag auch für das katholische Volk, das an solchem Tag spüren muß den unlöslichen Zusammenhang zwischen Hirte und Herde, das an solchem Tag spüren muß, wieviel von Priesterweihe und Priestertum abhängt für jeden einzelnen Christen. Immer war darum der Primiztag ein Fest der ganzen Gemeinde. Und wie der junge Priester mit lebendiger Verantwortung zum Altar hinaufsteigen wird, mit einem den ganzen Menschen erfassenden Bewußtsein von der Schwere und Süße des Amtes, so muß auch die ganze Gemeinde durchdrungen sein von dem Bewußtsein des frohen Geborgenseins im Schutze der durch das Priestertum gesicherten übernatürlichen Vollmachten.

Dieser Tag muß uns die Freude am Glauben stärken. Dieser Tag muß die Liebe anfachen zum lodernen Feuer. Daß wir unser Gotteshaus haben, daß Christus dort mitten unter uns sein Opferleben forsetzt, daß seine Liebe hier noch immer ihre Wunder wirkt, daß den müden und kranken Seelen hier das Brot des Lebens gereicht wird, das soll an diesem Tag unsere große Freude sein, wenn wir sehen, wie ein junger Priester seinen Opfer- und Segensweg beginnt.

Das ist ein Tag, der uns alle angeht. In dem einen sind wir alle gerufen. Von Christus, der das Schicksal eines jeden Menschen ist. Der gesandt ist vom Vater im Himmel, auf daß die Menschen sich entscheiden. Wie der junge Priester dem Ruf Christi gefolgt ist, müssen wir alle folgen, weil jeder gerufen ist. Wie der junge Priester sich opfernd hingibt, müssen wir alle uns hingeben, weil jeder Gottes Eigentum ist. Je länger wir leben, desto bewußter muß die Opferung werden, desto stärker die Kommunion, die Vereinigung. An solchem Tag müssen wir den Zusammenhang zwischen Messe und Leben besser sehen wie sonst. Nur das Opfer Christi zeigt den Weg zur Erfüllung des Lebens.

Ich richte nochmals an die Gemeinde die Bitte, das Opfer des Primizianten mitzufeiern durch Opfer und Kommunion. Wir wollen dem Heiland eine Freude machen. Und wir brauchen alle in dieser Zeit die Verbindung mit Christus. Am Gedränge zu vermeiden, sind alle gebeten, nur durch die Mitte an die Kommunionbank heranzutreten und nur zur Seite ohne Kniebeuge wegzugehen.

Herr Lehrer i. R. Franz Fleischer hat am vorigen Sonntag den siebenzigsten Geburtstag gefeiert. Im Namen der Nikolaigemeinde, deren Jugend seine ganze Lebensarbeit galt, sprechen wir ihm noch nachträglich herzlichsten Dank und Glückwunsch aus. R.

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 6. August (10. S. n. Pf.):** 6, 7 u. 8 M; 9 feierliches Primizamt des Herrn Neupriesters Winfried Kluth. Anschließend Erteilung des Primizsegens. 18 Uhr Priesterfeierstunde als Dankandacht für die ganze Gemeinde.

**Wochentags:** 6,15 (Dienstag 6 M f. d. Jugend) 7 u. 8 M.

**Beichtgelegenheit:** Donnerstag (3. Aug.) von 16—18 und ab 20 Uhr. Sonnabend von 16—18 und ab 20; Sonntag ab 6; wochentags nach den ersten 2 M.

**Primizamt:** Der Herr Primiziant wird um 9 Uhr aus der Propstei in die Kirche geführt. Beim Einzug singt der Kirchenchor des Cäcilienvereins. Am Altare singen die Geistlichen und die Gemeinde abwechselnd das „Veni Creator Spiritus“ (Nr. 164). Während der S. Neupriester die Messgewänder anlegt, wird das Asperges gesungen. In der hl. Messe singen wir folgende Lieder: Nr. 9 „Hier liegt vor Deiner Majestät“; Kyrie: „Herr, erbarme Dich unser“; Gloria: „Lode den Herrn“ Nr. 220; Nach der Predigt: „Kest soll mein Taufbund immer stehen“ Nr. 236; Credo:

„An Dich glaub' ich“ Nr. 40; Opfervorbereitung: „Nimm an, o Herr, die Gaben“ Nr. 12; Sanctus: „Singt: Heilig“ Nr. 13; Nach der Opferhandlung (Wandlung): „Sieh, Vater, von dem höchsten Throne“ Nr. 14; Agnus Dei: „Lamm Gottes“ Nr. 60a; während der Austeilung der hl. Kommunion singt zunächst der Kirchenchor, danach die Gemeinde: „Wir kommen voll Verlangen“ Nr. 44; Schluß: „Großer Gott, wir loben Dich“. Während der Erteilung des Primizsegens: Kirchenchor. Zum Auszug aus der Kirche in die Propstei spielt die Orgel. (Bitte diesen Zettel ausschneiden und mitbringen, damit alle mitbringen können.)

**Familiengkommunion:** Die ganze Gemeinde ist nochmals herzlich eingeladen im Primizamt auch zur hl. Kommunion zu gehen. Um unwürdiges Gedränge zu vermeiden sind alle gebeten, nur durch die Mitte an die Kommunionbank heranzutreten und nur zur Seite ohne Kniebeuge wegzugehen.

**Wochendienst:** Kpl. Evers.

**Kinderseelsorge:** Donnerstag (10. August) ist Versammlung der Helferinnen und Helfer in der Kinderarbeit und zwar für die Helferinnen um 4 Uhr und für die Helfer um 6 Uhr im Schulzimmer der Kaplanei.

**Aufgebote:** Kupferschmied Paul Groß, Elbing und Agathe Puff, Heiligenthal; Friseur Franz Elerwald, Tolkemit und Maria Rebbe, Elbing; Schlosser Erich Kaland, Elbing und Anna Kowallek, Elbing; Elektroschweißer Willi Braun, Elbing und Hildegard Foz, Elbing; Schlosser Leopold Bolz, Elbing und Elisabeth Woywod, Elbing.

## Neukirch-Göhe

**Sonntag, 6. August (Kommunionssonntag der Schulkinder):** 7 M mit Ansprache u. Kindheit-Jesu-Sammlung, 9,30 Pr, sakrament. Proz. u. S.; 14,10 B. u. Proz.

**Freitag (11. Aug.)** beginnt das 40stündige Gebet. 5 Uhr Aussegnungsmesse, 18—19 letzte Stunde. Dieselbe Ordnung am Sonnabend. Die Anbetungsfunden f. d. Jungfrauen werden durch Anschlag bekanntgegeben. Alle ändern, auch die Schulkinder, können die Zeit ihrer Anbetung selbst wählen. Alle, die einmal in die Sakramentsbruderschaft aufgenommen worden sind, sollen eine zusammenhängende Stunde Anbetung halten. Zu jeder Zeit während der Aussegnung sollen Beter in der Kirche sein.

**Sonnabend** ist Beichtaushilfe von 17,30—19 und ab 19,45. Besonders die Männer sollen die Aushilfe als Gelegenheit zum Sakramentenempfang wahrnehmen.

**Sonntag, 13. August (Fest des hl. Rochus, unseres Ortspatrons):** 5 Aussegnungsmesse, 9 wird das Rochusopfer in die Kirche geführt. Darauf Pr u. S.; 16—17 feierlicher Schluß des Stundengebets.

Nach den Ferien beginnt die Wochentagsmesse 6,15 Uhr.

## St. Adalbert

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 6. August (Männersonntag — Kollekte für unsere Kirche):** 6 M; 7,30 KM der Männer; 9 SchGM; 10 S; 14,15 B.

**Nächsten Sonntag:** 7,30 GM der Pfarrjugend (die vorderen fünf Bänke mögen den Jugendlichen überlassen bleiben).

**Freitag vorher** 20,15 Sgdt. für die Pfarrjugend.

**Glaubenschule** fällt darum aus.

**Vertiefungsunterricht:** Für die Jungen der 3. u. 4. Kl. Dienstag 3—4 Uhr, für die Jungen der 2. u. 1. Kl. Dienstag 4—5 Uhr. Für die Mädchen der 3. u. 4. Kl. Donnerstag 3—4 Uhr, für die Mädchen der 2. u. 1. Kl. Donnerstag 4—5 Uhr.

**Nachbereitungsstunde für Erstkommunionkinder:** Freitag 3—4 Uhr.

## Tolkemit / St. Jakobus

**Sonntag, 6. August (10. So. n. Pf.):** 6,15 Frühm. mit gem. hl. Kommunion der Männer; 8 SchM; 9,30 S u. Pr; 13,30 Rosenkranz u. B; 14 Laufen. — Kollekte: Herz-Jesu-Liebeswerk. Nächsten Sonntag: Kirchenheizung.

**Beichtgelegenheit:** Tägl. bis 5 Min. v. d. hl. M; Sonnabend ab 15 u. 20; Sonntags nur für Auswärtige.

**Wochentags:** 6,15 M; Mittwoch 6,15 SchGM; Freitag 6,30 Aussegnung d. hl. Komm., 7 M Krankenhaus; Herz-Jesu-Freitag (4. S.): 6 Herz-Jesu-Andacht mit gem. hl. Komm. der Mütter; Priesterfamstag (5. S.): 6,15 Priesterfamstags-M mit Kollekte für den Priesternachwuchs.

**Nächsten Sonntag: Taganbetung:** 8 SchGM mit gem. hl. Komm. aller Knaben.

**Glaubenschule für schulentlassene Mädchen:** Montag 20.

**Taufen:** Franz Herbert und Heinz Helmut Dietrich, Tolkemit; Else Gertrud Lingner, Tolkemit.

**Aufgebot:** Hermann Bolloff, Tolkemit und Elisabeth Koskowski, Tolkemit.

**Beerdigung:** Ww. Helene Kewitsch geb. Rückbrodt, Tolkemit, 69 J.

**Kahlberg.** Sonn- und Feiertags: 7 M; 9,30 S und Pr; Wochentags: 7 M.



## Demut - eine falschverstandene Tugend

Die Tugend der Demut steht nicht im besten Rufe. Und man möchte vielleicht sagen: mit einem gewissen Recht. Denn es will nur schwerlich einleuchten, daß der Mensch sich beugen, daß er sich erniedrigen soll. Warum haben wir unsere Würde, unsere Kraft, unsere Begabung erhalten? Etwa damit wir sie verbergen, damit wir sie verleugnen? Ist das eines aufrechten Menschen würdig? Ist es überhaupt wahrhaftig?

Es kommt darauf an, was der Mensch ist. Ist er eine armelige Kreatur, so soll er sich ducken und erniedrigen. Aber er ist ja keine armelige Kreatur, wenigstens nicht nach der Auffassung des Christentums. Im Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift steht deutlich zu lesen: „Und Gott sprach: Lassen uns Menschen machen als unser Bild nach unserem Gleichnis. Herrlichen sollen sie über des Meeres Fische, über des Himmels Vögel, über das Vieh auf Erden überall und über all die Wimmelwesen auf Erden. Gott schuf den Menschen als sein Bild Als Gottes Bild schuf er ihn.“ — Der Mensch ist also das Ebenbild Gottes. Allerdings: der Glanz dieses Ebenbildes wurde getrübt durch die Erbsünde, erneuert jedoch durch die Erlösung. Auch ist der Mensch nichts durch sich selbst; alles, was er ist ist er durch die Güte Gottes. Insofern ist er Kreatur, d. h. Geschöpf. Aber er ist keine armelige Kreatur, sondern eine unendlich reiche; denn was Besseres sollte ihm gegeben sein als die Ebenbilderschaft zu Gott?

Kann der Mensch im Bewußtsein dieser Ebenbilderschaft nicht erhobenen Hauptes über die Erde gehen? Er kann es und er soll es logar. Doch wo bleibt dabei die Demut? Das stolze Gefühl der Gottebenbilderschaft verletzt die Tugend der Demut keineswegs. Gegen sie verstecke nur der, welcher nicht anerkennen will, daß Gott sein Schöpfer ist, von dem er abhängt, und dessen Vollkommenheit ihm Antrieb zu eigener Bervollkommnung sein soll. Der selbstherrliche Mensch ist nicht demütig, aber derjenige der sich in dankbarem Stolz seiner Ebenbilderschaft bewußt ist der ist es.

Was also ist Demut? Demut ist die Tugend des Wahrhaftigen. Der Demütige macht sich nicht kleiner, nicht niedriger nicht geringer. Aber er macht sich auch nicht größer. Er glaubt nicht, daß er hart genug sei, ohne die Kraft Gottes leben zu können, sondern vertraut auf diese Kraft, weiß von seiner Abhängigkeit zu Gott. Der Demütige also macht sich nichts vor, anerkennt die Wirklichkeit, so wie sie ist, bejaht die gegebenen Tatsachen.

Und wie er in den Grundfragen des Lebens die Wirklichkeit bejaht, so auch in den alltäglichen Einzelheiten. Er weiß, daß er Schwächen hat. Diese überdeckt er nicht mit Entschuldigungen und Beschönigungen. Er sieht sie und versucht, sie zu bessern. Gleichermassen kennt er aber auch seine starken Seiten, seine Vorzüge und Begabungen. Er hebt sie nicht prahlerisch hervor, aber er ist sich ihrer bewußt. Er fördert und nützt sie. Er tut sich nichts zugute auf sie, aber sie geben ihm ein Gefühl der Befriedigung und dazu der Dankbarkeit gegen den Geber aller Gaben. Freilich hütet er sich weil er wahrhaftig ist vor Selbsttäuschungen, daß er nicht für

gut hält, was schlecht ist, daß er nicht für sein Verdienst hält, was anderen zukommt.

Auch hat der Demütige ein Gefühl für Ehre. Er gibt sie nicht leichtfertig preis. Er achtet die Ehre des anderen und schützt auch seine eigene gegen ungerechtfertigte Angriffe. Demütig sein heißt nicht: alles mit sich machen lassen, heißt nicht: seine Ehre mißachten. Auch die Ehre ist ein Geschenk Gottes an die Menschen, und der Mensch soll sie schützen als seinen kostbarsten Besitz. Aber der Demütige ist nicht ehrgeizig. Er geizt nicht um Ehre. Er geizt nicht um Anerkennung. Er setzt seine besten Fähigkeiten ein und verachtet die entsprechende Anerkennung nicht. Er steht jedoch zu sehr über den Dingen, als daß er andere an die Wand drückt, um selbst im Vordergrund zu stehen. Er will nicht der erste sein auf Kosten anderer. Er ist in keiner Weise geizig, auch nicht ehrgeizig. Er schöpft seine Kraft zum Werk aus anderen Quellen als aus der Sucht nach Anerkennung. Wahre Demut ist großzügig.

Ist Demut also eine Tugend, die erniedrigt?

Dr. St.

### Amthlich

18. 7. Erzpriester Arthur Bleise-Seeburg ist gestorben. R. i. p. (P. W.)

Die kommandarische Verwaltung der Erzpriesterstelle Seeburg wurde Kaplan Tackentrop-Seeburg übertragen.

20. 7. Kaplan Göbels-Christburg wurde als 2. Kaplan an die Pfarrkirche St. Joseph-Allenstein versetzt.

26. 7. Die kommandarische Verwaltung der Pfarrstelle Osterode wurde Kaplan Grunwald dafelbst übertragen.

**Berichtigung.** Die Photographie des verstorbenen Herrn Erzpriesters Bleise in der letzten Nummer des Kirchenblatts stammt nicht aus unserem eigenen Bildarchiv. Wir hätten daher die Herkunft des Bildes angeben müssen, was verhehentlich unterblieben ist. Das Bild stammt von der Firma K u h l e w i n d t - Königsberg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöppl, Braunsberg, Kegitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2 Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg D. N. 2. Vierteljahr 1939 = 30 955; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 844, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3740. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Gezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. w. Inzeratentel. - Schluß der Anzeigenannahme: Montag.

## Vor-Katechismus der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion.

Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunsberg.

## Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2.65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

## Bereitet die Herzen

Preis: 1.50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

## Das Fest des hl. Rochus

wird in Kosau am Sonntag, dem 13. August gefeiert.

Kath. Pfarramt Seeburg.

## Das Fest des hl. Rochus

wird in Rontendorf am Sonntag, dem 20. August gefeiert.

Das Pfarramt.

## Das Fest des hl. Rochus

wird mit Rücksicht auf die Tannenbergsfeier am Sonntag, 20. August in Gr. Ramsau gefeiert.

Matheblowski, Pfarrer.

**Gründl. hauswirtsch. Ausbildung** u. auf Wunsch Förderung in den allgemeinbild. Unterrichtsfächern erhalten junge Mädchen in der staatlich anerkannten **Landfrauenschule (Haushaltungssch.) der Ursulinen in Martha i. Schl.** Die gesunde, schöne Lage der Schule bietet vor allem auch ig. Mädchen aus der Stadt Gelegenheit zur Erholung u. körperlichen Kräftigung. Der abgeschlossene Jahreskursus w. mit 1/2 Jahr auf das Pflichtjahr angerechnet.

Landwirt, kath., 39 J. alt, sehr solide, m. gt 100 Morg. Grundst., nicht die Bekanntsch. zw. **Heirat** einer netten, wirtschaftl. kath. Bauernm. m. etw. Vermögen. Zuschriften mögl. mit Bild erbeten unter **Nr. 496** an das Ermländ. Kirchenbl. in Braunsbg.

Einem ordentl., tüchtigen, gebild. kath. Landwirt mit Vermögen w. in 200-Morg. Grundst. Landwirtsch. geboten. Alter 4-50 Jahre. Zuschr. unt. **Nr. 488** an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Bauernsohn von 200 Morg., kath., 34 J. alt, 1,82 gr., 8000 M Barvermö., gute Erscheinung, sucht **Einheirat** kath. Bauerntocht. m. Barvermö. z. gemeinl. Ankauf einer Landwirtsch. od. Pachtung femenzul. Zuschr mögl m. Bild unt. **Nr. 489** a. d. Erml. Kirchenbl.

Kath. Hausf., 24 J. alt, bld., 1,68 groß, gut ausl., sucht **zw. Heirat** ein kath. od. Beamt. femenzul. Königsbg. od. Umgd. bevorz. Wäscheausst. u. etw. Verm. vorh. Zuschr. m. Bild u. **Nr. 492** an d. Erml. Kirchenbl.

Uffz. d. Heeres, 23 J. alt, 1,76 gr., kath. dunkel, wünscht mit einem lieben. kath. **Heirat** in Briefwechsel zu treten. Bildzuschriften unt. **Nr. 491** an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Geb. Bauerntocht., kath., 37 J. alt, 3000 M Vermögen, wirtschaftl., auf allen Gebiet. bewand., sucht kath. **Lebensgefährten** t. gefsch. Stell. b zum Alter v. 55 J. femenzul. Zuschr. unter **Nr. 490** an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Hüblich, hellbl. kath. Mäd., 20 J alt, (Beamtentocht.) sucht inniges **Hegeglück**. Ernigtem Zuschr. erb. u. **Nr. 497** a das Erml. Kirchenbl. in Brsbg.

**Heirat** wünscht kath. km. Bürbauvermö., sich Einkomm., 27 J. alt, 1,76 gr., Nichtr., -trinker, 3000 M. Erparn., m. kath. bld., blauaug., nur schlant., 10l. Mädch., das für eig. Bdf. schneidert, im Alter von 22-26 J., m. Ausst. u. entspr. Vermögen. Ernsth. Bildzuschr. und näh. Ang. (anonym zweckl.) unt. **Nr. 494** an das Erml. Kirchenblatt

Kinderbl. **Mädchen** über 18 J. katholisch für Lehren haushalt mit H. Landwirtsch. od sofort gesucht. Zuschriften erbeten unter **Nr. 493** an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg

Kinderbl. (2 Kind) orientl., häusl. kath. **Mädchen** v. 18 J. alt w. ab 15. 8. oder sogleich für meine Haush. gesucht. 2 Mädch. vorhd. St. Behandl. u. at. Gehalt zugeh. Weid. mit kurz. Lebensl. u. Bild sogleich erb. unter **Nr. 495** an das Erml. Kirchenblatt in Braunsbg.

Für kath. Haushalt (Saalgeld.) v. sofort od. spät. **Hausföchter** mit vollem Familienanfluß zur Hilfe der Hausfr., Kindererziehg. u. auch z. Aush. am Büfett gesucht Otto Reinhold, Guttstadt, Str. d. SA **Werbt für Euer Kirchenblatt!**